# Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 85 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schauzer, Dortmund.

verbunden mit dem

**Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.**

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 48. | Dortmund, Donnerstag, den 26. Februar 1914. | 31. Jahrg.


## Erstes Blatt.

### Die elsässische Seele.

In der „Christlichen Welt" des Professors D. Rade-Marburg hat ein elsässischer Geistlicher, C. Scheer, sehr interessante Darlegungen gegeben über die Frage, wie man die elsässische Seele verstehen könne. Nach feinsinnigen Betrachtungen über die Geschichte und die geistige Entwicklung Elsaß-Lothringens kommt der Verfasser zur Schilderung der Methode, nach der verfahren werden müsse, wenn die elsässische Seele für den inneren Anschluß an das Reich gewonnen werden solle. Dieserhalb wird u. a. ausgeführt:

„Am eindrucksvollsten wäre es natürlich, wenn gegenüber der Verunglimpfung unseres Landes in der alldeutschen Presse sich endlich aus dem Herzen Deutschlands eine Bewegung entwickelte, die um Verständnis für unsere Art werben und für unsere berechtigten Forderungen eintreten würde. Die elsässische Seele ist empfänglich für die Zeichen der Sympathie, die aus Deutschland kommen. Wer Gelegenheit hatte, den Eindruck zu beobachten, den das Mißtrauensvotum des Reichstags und das entschlossene Eintreten vieler Eingewanderter für die elsässische Bevölkerung gemacht haben, der kann darüber nicht im Zweifel sein, daß eine Politik der Versöhnung und des Vertrauens allein zum Ziele führen kann, aber auch zum Ziele führen wird. Umgekehrt ist klar, daß eine Politik der Gewalt, wie sie jetzt von den Konservativen und ihrem militärisch-zivilistischen Anhang empfohlen wird, scheitern muß. Gewiß, es wäre möglich, die Elsässer zum Schweigen zu bringen, wie sie früher zur Zeit der Ausnahmegesetze geschwiegen haben, aber es würde sich dann ein verhaltener Grimm ansammeln, der eine wirkliche Gewinnung unmöglich machte. Gewiß, es wäre möglich, die altelsässischen Elemente durch eine Gewaltpolitik zurückzudrängen und vielleicht zur Auswanderung zu zwingen, aber die Geschichte würde über diese Politik das Motto schreiben: Das Elsaß wurde ein erstes Mal das Opfer der Schwäche Deutschlands und ein zweites Mal das Opfer seiner Macht. Daß dadurch die Sympathien Deutschlands in der Welt und seine Expansionsfähigkeit zunehmen, wird kein Vernünftiger, der kein blinder Verehrer der Macht ist, annehmen. Deutschlands Vergangenheit würdig wäre ein solches Verhalten auf keinen Fall."

Gegenüber der Behauptung, ein Beweis für die Notwendigkeit einer strengeren Handhabung der Staatsgewalt sei der elsässische Nationalismus, wird von dem Verfasser ausgeführt, die Bedeutung des Nationalismus wäre weit überschätzt; er sei der letzte Notschrei, der in der romantischen Stimmung der Verehrung der Vergangenheit befangenen unpolitischen obersten Schichten der Bevölkerung angesichts einer Bewegung des Volkes, die in der Richtung auf den engeren Anschluß an das Reich ginge. Die Gefahr des Nationalismus bestehe keineswegs in seiner politischen Organisation — was er darin geleistet habe, sei minimal, und seine französisch geschriebenen Zeitungen würden von der Masse der Bevölkerung nicht gelesen, weil sie nicht Französisch verstehe —, sondern darin, daß er alte Gefühle, die langsam einzuschlafen begannen, von neuem weckte und durch seine, echt elsässischen Empfindungen mit häßlichen Ausfällen gegen das Deutschtum in einer Vergangenheitsromantik verharrigende Stimmung die Hemmnisse befestigte, die die innere Verbindung der elsässischen Seele mit der deutschen Psyche hindern. Trotz dieser Gefahr sei bemerkenswert, daß der Nationalismus bei den ersten Landtagswahlen eine völlige Niederlage erlebt habe. Der Verfasser ist der prinzipiellen Meinung, daß eine direkte Bekämpfung des Nationalismus durch Ausnahmemaßregeln große Gefahren mit sich bringe. Denn solche Maßregeln beleidigten auch die nicht nationalistische Bevölkerung und träfen sehr oft gerade die Unrichtigen. Es gäbe nur eine Methode, den Nationalismus zu überwinden: die politische Entwicklung des Landes zu fördern und im übrigen den Nationalismus zu ignorieren. Als das Ziel einer ernst zu nehmenden und Deutschland würdigen Politik wird hingestellt, den elsässischen Stamm nicht zu dezimieren, sondern ihn innerlich zu gewinnen. Es habe nur eine Politik der Versöhnung und des Vertrauens Aussicht auf Erfolg: „Wir sind der Ueberzeugung, daß die Regierung des nun bald aus dem Elsaß scheidenden Grafen Wedel sich durchaus in dieser Richtung bewegte, und sind ihm dafür dankbar. Wenn seine Regierung nicht immer den wünschenswerten Erfolg zeigte, so hängt das mit der unglücklichen Konstruktion unserer Verfassung zusammen, die dem Statthalter nicht die Unabhängigkeit und Macht gibt, die er zur Erfüllung seiner schwierigen Aufgabe unbedingt nötig hat. Seine Pläne wurden fortgesetzt durchkreuzt durch die tendenziösen Darstellungen einseitiger konservativer und alldeutscher Organe, die offenbar in Berlin Eindruck machten, und durch eine militärische Nebenregierung, deren Berichte an die Berliner Zentrale von einem scharfmacherischen Geist eingegeben waren und dort die Vorstellung weckten, als finde das Deutschtum nicht den nötigen Schutz. Die Folge dieser militärischen Nebenregierung ist jedenfalls, daß die Zivilbehörde zwischen zwei Feuern steht. . . . ."

Wenn im Elsaß die Forderung erhoben werde, so sagt der Autor weiter, daß man von Berlin los wolle, so bedeutet das nicht ein Los vom Reich, sondern vielmehr die Garantie einer ruhigen, innerdeutschen Entwicklung, die Garantie einer Regierungspolitik, in die nicht unaufhörlich von außen hineingeredet werde. Die Grundforderung aller elsässischen politischen Parteien sei daher die Autonomie, die volle bundesstaatliche Selbständigkeit.

Der Verfasser schließt damit, daß er die elsässische Seele als eine komplizierte Erscheinung schildert, die mit summarischen Urteilen nicht richtig charakterisiert werden könne, sie sei nicht fertig, sondern in der Entwicklung begriffen; sie wartet darauf, ob man in Deutschland endlich einsieht, daß die Eroberung eines alten Kulturlandes nicht blos Rechte, sondern auch Pflichten auferlegt; ob es gelinge, in Deutschland die idealen und freiheitlichen Mächte der deutschen Kultur auch in der Behandlung des Elsaß zur Geltung zu bringen. „Es genügt nicht zu erobern, man muß auch innerlich gewinnen können."

## Deutsches Reich.

### Betätigung im staatsfeindlichen Sinne.

Dem Berichterstatter der sozialdemokratischen Rheinischen Zeitung in Köln, Walter Stoecker, war bekanntlich vom vom Generalkommando des 8. Armeekorps und vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst wegen agitatorischer Betätigung für die sozialdemokratische Partei entzogen worden. Auf die hiergegen erhobene Beschwerde ließ jetzt vom Kriegsminister und vom Minister des Innern folgender Bescheid ein:

„Wir sind nicht in der Lage, die Entscheidung der Ersatzbehörde 3. Instanz Koblenz, durch die Ihnen die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst entzogen wird, abzuändern, weil die Art Ihrer agitatorischen Betätigung in staatsfeindlichem Sinne für den einjährig-freiwilligen Dienst nötige moralische Qualifikation Ihnen zuzusprechen nicht gestattet."

Damit stellen sich also auch die preußischen Minister auf den Standpunkt, daß die Betätigung im Sinne einer politischen Partei vom Standpunkt der anderen Parteien aus etwas „Unmoralisches" sei!

### Das neue Schulgesetz in Lippe-Detmold.

In Lippe-Detmold ist dieser Tage ein neues Schulgesetz endgiltig verabschiedet. Am 1. April erlangt dieses Kulturwerk Gesetzeskraft. Das Fürstentum wird mit diesem Gesetz auf dem Gebiete der Volksschulbildung eine höhere Stufe erreichen, die es besonders mit Rücksicht auf seine in der Mehrheit liberalen Landesbewohner und auf den allgemeinen Kulturstand einzunehmen berechtigt ist. Die konservative Parteiherrschaft, die bis zum Einsetzen der neueren liberalen Aera vorhanden war, trug die Schuld, daß Lippe-Detmold bisher im Volksschulwesen noch auf einer tieferen Stufe stand. Es gab nicht nur bisher statt der sonst wohl in ganz Deutschland vorhandenen achtjährigen Schulpflicht die siebenjährige Schuldauer, sondern neben dieser betrug die auf einen Lehrer entfallende Maximalschülerzahl nicht weniger als 120! In dem neuen Schulgesetz wird zunächst eine scharfe Trennung von der Kirche und der kirchlichen Aufsicht ausgesprochen. An die Stelle des Konsistoriums tritt die Regierung als Oberschulbehörde. Die geistige Ortsschulaufsicht wird ersetzt durch die Aufsicht von Kreisschulinspektoren. Die Maximalschülerzahl von 120 wird auf 100 resp. auf 90 herabgesetzt. Die Prügelstrafe erfährt durch die Beschränkung des Stoffes auf Ausnahmefälle und Roheitsdelikte unter gleichzeitiger Einführung eines Strafregisters eine pädagogisch erfreuliche Regelung. Außerdem ist die Schulpflicht auf 8 Jahre verlängert worden. Neu eingeführt wurde der Zeichenunterricht. Verwaltungsrechtlich und steuerlich haben die Bestimmungen des alten Volksschulgesetzes eine Ersetzung durch moderne, liberale und soziale Reformen erfahren. Die infolge der Wahl des Abg. Stärcke wieder festgegründete einheitliche Landtagslinke hat sich im besonderen Maße um das Zustandekommen des Gesetzes verdient gemacht. — Natürlich im Gegensatz zu den Konservativen, die grollend beiseite standen

### Reichstagsauflösung?

Seit den letzten Nachwahlen ist auf der Rechten das Verlangen nach Auflösung des Reichstags noch dringlicher als vorher. Einen Vorwand dafür hofft man mit Hilfe der schon einmal geplanten Ausnahmegesetze für Elsaß-Lothringen schaffen zu können. Aus einer konservativen Korrespondenz schöpft die „Kreuzzeitung" darüber folgende Mitteilung, die sie mit Behagen weitergibt:

„Dem Bundesrat werden zwei Vorlagen zugehen, welche die einzelnen Bundesstaaten ermächtigen sollen, deutsch-feindliche Vereine aufzuheben und deutschfeindliche fremdsprachige Druckschriften zu verbieten. Der Kaiser legt den allergrößten Wert darauf, daß diese beiden Vorlagen Gesetz werden und wird eventuell auch nicht vor einer Auflösung des Reichstages zurückschrecken."

Vielleicht ist das Ganze nur ein Versuchsballon, den man steigen läßt, um zu erfahren, wie in hohen Regionen der Wind für solch eine Aktion weht. Darauf deutet wenigstens die Art, wie die „Kreuzzeitung" und ihre Helfershelfer die Person, des Kaisers in die Erörterung hineinziehen. Denn soviel muß doch selbst ein konservativer Redakteur von der Verfassung wissen, daß zur Auflösung des Reichstags ein Beschluß des Bundesrats gehört. Wenn hier also, gewaltsam und ohne äußeren Anlaß, die Person des Kaisers vorgeschoben wird, um Stimmung für die Auflösung zu machen, so wird wohl der Wunsch des Gedankens Vater sein.

### Ferienkursus über Volkswirtschaft, staatsbürgerliche Fortbildung und Redekunst.

Der Bund Deutscher Bodenreformer veranstaltet zum vierten Male in Berlin in der Osterwoche vom 14. bis 19. April einen solchen Ferienkursus. Bisher haben über 1300 Personen aus mehr als 500 Orten unseres Vaterlandes an den Kursen teilgenommen. Elf Dozenten, die als Wissenschaftler und Praktiker sich bereits hohe Verdienste erworben haben, werden über folgende Themen reden: „Einführung in die sozialen Probleme der Gegenwart", „Grundlagen der Volkswirtschaft", „Kolonialprobleme", „Städtische Sozialpolitik", „Agrarwesen", „Industrielle Probleme", „Welthandelsverkehr"; „Arbeitslosenfürsorge"; „Verhütung von Arbeitskonflikten", „Beamtenrecht", „Genossenschaftswesen", „Organisationsfragen" und „Rhetorik". Außer den Vorträgen finden noch Besichtigungen von sozialen Einrichtungen und industriellen Unternehmungen statt. Zum Kursus haben Damen und Herren Zutritt. Die Hörergebühr beträgt 5 und 10 Mark. Näheres ergeben die Prospekte, die vom Bund Deutscher Bodenreformer, Berlin, Lessingstraße 11, kostenfrei versandt werden.

### Kleine Nachrichten.

Berlin, 25. Februar. Die Zahl der Kirchenaustritte im letzten Jahr beträgt nach einer Mitteilung des Kultusministers in der Budgetkommission des Reichstages 20 521.

Berlin, 25. Februar. Fürst Wilhelm von Albanien wird sich über Berlin nach Petersburg begeben.

## Ausland.

### Frankreich.

Paris, 26. Februar. Die Ablehnung des ersten Teils des Antrages Perchot im Senat rief eine lebhafte Bewegung hervor. In konservativen und gemäßigt republikanischen Kreisen herrscht Befriedigung. Diese Kreise hoffen, daß die Lage des Ministeriums obgleich es die Vertrauensfrage nicht gestellt hat, durch die Ablehnung des ersten Teiles des Antrages erschwert sei, und daß die Abstimmung im Senat eine Rückwirkung auf die übermorgen in der Kammer stattfindende Interpellationsdebatte über die Finanzpolitik der Regierung haben werde.

### Bulgarien.

Sofia, 25. Februar. Der Mordprozeß gegen die bulgarischen Minister ist auf 3 Wochen verschoben worden.

### Rumänien.

Bukarest, 25. Februar. Die Wahlen in Rumänien für die Deputiertenkammer sind beendet, es wurden hauptsächlich liberale Vertreter gewählt.

## Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 26. Februar.

—: Wilhelm Christ †. Im Alter von 55 Jahren starb gestern infolge Herzlähmung plötzlich der Kaufmann Wilhelm Christ, der den Dortmundern als der „kleinste Leutnant" eine wohlbekannte Persönlichkeit war und sich überall großer Achtung und ebensolcher Beliebtheit erfreute. Der Verstorbene, zuletzt Hauptmann der Landwehr a. D., war der Sohn des unbesoldeten Stadtrats Christ, der an der Spitze der altkatholischen Bewegung in hiesiger Gegend stand. Als kleinster Leutnant hatte er den Vorzug, daß sein Bildnis den Schreibtisch Kaiser Wilhelm 1. zierte als Gegenstück zu dem Bilde vom längsten Leutnant. Der allzeit liebenswürdige und freundliche Herr wird in weiten Kreisen in ehrenvollem Gedächtnis bleiben.

—: Die Dortmunder Eingemeindungsvorlage ist von der verstärkten Gemeindekommission des preußischen Abgeordnetenhauses gestern Abend in erster Lesung mit 13 gegen 3 Stimmen zur Annahme befürwortet worden. Die zweite Lesung findet Freitag statt, in der vielleicht die Mehrheit für die Eingemeindung noch größer sein wird. Wahrscheinlich wird im Plenum in der nächsten Woche der Gesetzentwurf verabschiedet, sodaß mit dem Inkrafttreten zum 1. April dieses Jahres gerechnet werden kann. Die politische Verwaltung der Gemeinden Dorstfeld, Huckarde, Rahm, Wischlingen, Deusen, Lindenhorst, Eving und Kemminghausen geht dann an die Stadt Dortmund über. Bemerkenswert ist, daß die Konservativen vorbehaltlich ihrer definitiven Stellungnahme in der zweiten Lesung gegen den ganzen Gesetzentwurf stimmten, aber anerkannten, daß 4—5 Orte eingemeindet werden müßten.

—)( Die Massenklage des Kaplans Kerkmann in Hombruch richtet sich, wie bereits kurz mitgeteilt, gegen 15 Personen, und zwar gegen Chefredakteur Hörster, Redakteur M. Sonnemann, Redakteur Ernst Mehlich, Polizeisergeant Peter, Rektor Kottenhoff, Kolksmeister E. Retelich, Pfarrer Dr. Morgenstern, Pfarrer Römer, Dr. med. Käß, Lehrer Kötter, Polizeikommissar Scharf, Bergmann E. Volkmann, Gemüsehändler Fritz Krämer, Fabrikarbeiter Fritz Vogel und den Schüler Erwin Heidenreich.

—: Teure Geschenke. Immer wieder kann man die verlockenden Anzeigen gewisser Firmen lesen, die ihre Ware, sei es eine Zither oder ein Phonograph oder eine Armbanduhr oder sonstige Gegenstände, verschenken. Verlockend sind diese Anpreisungen freilich nur für den Unkundigen. Der Kundige weiß, daß kein

## Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 25. Februar.

**Wilhelm Tell. — Engagementsgastspiel.**

Da Herr Mayr uns verläßt, ist die Direktion des Stadttheaters auf der Suche nach einem Ersatz. Bisher scheint sie diesen noch nicht gefunden zu haben, denn wiederum gastierte heute als Tell ein auswärtiger Künstler, und zwar Herr Ernst Hellbach-Kühn vom Stadttheater in Aachen. Es kann hier gern festgestellt werden, daß eine Verpflichtung des Herrn Kühn schon nach dieser einen Leistung nicht gewagt erscheint. Herr Kühn verbindet mit natürlichem und wohldurchdachten, vornehmen und gewandtem Spiel eine stattliche Figur, so daß er sich für das Fach des Helden eignet. Natürlich hat die Kritik das und jenes an Herrn Kühn auszusetzen, aber sie darf meines Erachtens die Mängel die zum großen Teil auf die ungewohnte Umgebung zurückzuführen sein dürften, nicht den Vorzügen des zweifellos leistungsfähigen Künstlers voranstellen. Herr Kühn sprach dadurch besonders an, daß er es vermied, auf hohem Kothurn einherzustolzieren. Sein Tell entsprach dem Bilde, das wir uns von dem kühnen Jäger und Befreier eines Volkes machen. Ich will mich nicht in Einzelheiten verlieren, sondern mich dem Beifall, den ihm die Besucher des Theaters spendeten, gerne anschließen. Jedenfalls gibt die Direktion Herrn Kühn Gelegenheit, sich noch in einer anderen Rolle zu zeigen.

## Königin Reklame.

In ihrer Jugend war sie ein Kind der Straße, ein lärmendes, ungebärdiges Kind, das sich freilich auch damals schon Geltung zu verschaffen wußte. Sie führte im alten Rom dem Krämer die Hand, wenn er mit ungefügen Zeichen auf die Mauer seines Hauses eine Anpreisung von frischen Oliven malte oder kleidete sich in das Gewand des Ausrufers, der auf dem Forum mit vielem Lärm das Eintreffen apulischer Rinder in den Schlachthäusern bekannt gab.

Doch sie war ehrgeizig und strebte mit Macht vorwärts. So guckte sie später den fleißigen Mönchen des Mittelalters die schwierige Kunst ab, Farben und Tinten herzustellen und zierliche Buchstaben auf Pergamente und Tafeln zu malen, eine Kunst, die es dem ehrsamen Bürger ermöglichte, sich Reklameschilder herstellen zu lassen, die aber auch so mancher herumziehende Wunderdoktor zur Anpreisung seiner zweifelhaften Medikamente sich zunutze machte.

Als dann später Gutenberg die Erzeugnisse seiner genialen Erfindung, deren Darstellung von den primitiven Anfängen bis zur jetzigen hohen Blüteperiode eine Hauptaufgabe der „Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914" bilden wird, auf den Markt brachte, da war es wieder die Reklame, die diese Erfindung ausbeutete und sich für ihre Zwecke eifrigst zunutze machte. Mit gedruckten Prospekten, Katalogen usw. trat sie auf den Plan, und als das Zeitungswesen sich immer mehr entwickelte, da fand sie in Insertionen ein wirksames Mittel, ihre Macht noch weiter auszudehnen und zu befestigen.

Auch die Graphik machte sie sich dienstbar in Gestalt von Plakaten, von der einfachsten Art bis zur künstlerischen Vollendung, und nicht zufrieden damit, diese nur aushängen zu lassen, ließ sie sie auch durch die Straßen tragen und fuhr sogar im eigenen Wagen stolz einher. Bald verspürte sie auch Lust zum Reisen; man sah sie in den Eisenbahnwagen auftauchen, und auch zu Schiff das Länder und Völker verbindende Weltmeer stolz befahren. Die einfachsten graphischen Künste genügten ihr schließlich nicht mehr und sie baute sie aus, indem sie auch das Licht sich untertan machte. In schimmernden Transparenten und Laternen ließ sie ihre Wirksamkeit zu Tage treten, sie machte das Lichtbild sich zunutze, und auch die Photographie und ihre jüngere Schwester, die Kinematographie, mußten ihr dienstbar werden. Die Mechanik spannte sie in Gestalt von beweglichen, oft humoristisch wirkenden Figuren an ihren Siegeswagen, sie stieg auf die Dächer der Häuser und ließ an Giebeln und Firsten Flammenschriften aufleuchten, und machte gewaltig und sensationslüstern zugleich auch das Luftschiff sich für ihre Zwecke und Ziele dienstbar.

Als Weltdame hat sie natürlich auch ihre Launen und verfällt dabei mitunter auf die sonderbarsten Einfälle: so besteigt sie als Sonntagsreiterin den Pegasus oder gibt Gastrollen auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Aber trotz mancher Extravaganzen hat sie doch ihrem Ansehen nie etwas vergeben, und heute beherrscht sie unumschränkt die ganze Welt, und Hoch und Gering tragen als treue Vasallen die Schleppe der Königin Reklame.

Ein weiter Weg war es, von Urbeginn an bis zu dieser stolzen Höhe, ein Weg, den man auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in allen Einzelheiten verfolgen können wird. Gemäß ihrem Programme, eine lebende Kulturgeschichte der Menschheit darzustellen, gewährt sie natürlich auch der weltbeherrschenden Reklame einen breiten Raum, und beim Durchschreiten des weiten Reiches, in dem sie gebietet, wird vor allem der Fachmann so manche wertvolle Anregung finden. Aber auch auf den Laien wird die Darstellung mustergültiger, kunstvoller Werbemittel geschmackbildend wirken. Er wird sich abwenden von allem Unschönen und Aufdringlichen, das auf der Ausstellung als abschreckendes Beispiel ebenfalls gezeigt wird, und auch auf dem Gebiete der Reklame ein Schönheitssucher werden. Und in diesem ethischen und kulturellen Momente liegt auch hier die Hauptbedeutung der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik.

Georg Plaender.

Kaufmann seine Ware verschenkt. Der Preis für die angeblich zu verschenkenden Sachen muß eben bei den Nebensachen, bei den Notenblättern, den Platten oder gar, wenn es sich um eine Armbanduhr handelt, bei den 100 Postkarten, die unbedingt zu kaufen sind, wenn man das Geschenk haben will, herausspringen. Es handelt sich bei den „verschenkten Sachen" stets um minderwertige Waren, die durch solche unlautere Anzeigen abgesetzt werden sollen. Ein reelles Geschäft macht diese Reklame, die gegen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs verstößt, nicht. Geschädigte wollen ihre Beschwerde der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübek, Parade, 1, oder wenn sie unbemittelt sind, der öffentlichen Rechtsauskunftstelle in Dortmund Balkenstraße Nr. 18, vortragen.

—: Der Gemeinderat in Dortmund sucht Pflegestellen für klein- Kinder. Unbescholtene Ehefrauen und Witwen können kleine Kinder unentgeltlich oder gegen Pflegegeld in Pflege erhalten. Sie müssen sich unter Vorlage des Hausstandsbuches oder sonstiger Urkunden im Verwaltungsgebäude 2 Betenstraße 35, Zimmer 235, persönlich oder schriftlich melden. Ausländer oder aus der Armenkasse unterstützte Frauen und Witwen werden nicht berücksichtigt.

—: Dortmunder Quartett-Verein. — Olga Bieselly, eine unserer bedeutendsten Wagner-Sängerinnen, ist vom „Dortmunder Quartett-Verein" zu seinem am Donnerstag, den 12. März an der Kronenburg stattfindenden 2. Vereins-Konzert verpflichtet worden. Die vielgefeierte Künstlerin ist dem Dortmunder musikliebenden Publikum nicht unbekannt; auch hier hat Fräulein Bieselly im Ring des Nibelungen große Triumphe gefeiert. Der genannte Verein wird eine Auslese allererster Männerchöre, moderner und klassischer Richtung, den Vorträgen der Künstlerin würdig anreihen. Auf das nähere Programm kommen wir noch zurück.

—: Fräulein Stephanie Schwarz ist nach sehr erfolgreichem Gastspiel und glänzender Aufnahme bei der Presse als hochdramatische Sängerin an das Stadttheater in Nürnberg engagiert worden.

—: Kronenburg. Das Philharmonische Orchester unter Georg Hüttners-Leitung setzt am Freitag, den 27. Februar den Beethoven-Cyklus fort. Die 5. Symphonie, jenes unvergängliche Werk, in dem der vom Schicksal selbst schwer heimgesuchte Komponist in eindringlicher Weise schildert, wie wuchtig das Schicksal bei den Menschen anklopft kommt mit den beiden von Herrn Schmidt-Reinecke zu spielenden Romanzen in F- und G-dur und der 3. Leonoren-Ouvertüre zur Aufführung. Der 2. Teil enthält: J. S. Bach, Air aus der D-dur-Suite, Arioso von G. F. Händel, Polonaise (instrumentiert von Glazounow) von F. Chopin, Ouvertüre zur Oper „Freischütz" von C. M. von Weber. Abonnementskarten haben ohne Aufzahlung Gültigkeit.

—: Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am kommenden Freitag, den 27. Februar findet die Wiederholung des bei seiner Erstaufführung am hiesigen Stadttheater mit außergewöhnlichem Erfolg aufgenommenen Turf- und Totoschwankes „777 für 10" statt. Die beiden Autoren haben es verstanden, durch eine Kette origineller und komischer Situationen, sowie durch ein Feuerwerk von zündenden Witzen das Publikum während des ganzen Abends in bester Laune zu erhalten. Weiter bringt der Spielplan in dieser Woche noch eine Wiederholung der hier so gern gesehenen „Tanzbilder" diesmal aber in Verbindung mit Adam's komischer Oper: „Der Postillon von Lonjumeau" die zu Beginn dieser Spielzeit des Oefteren mit bestem Erfolg zur Aufführung gelangte. Auch der Sonntag Abend bringt ein Werk Adams und zwar die erste Wiederholung der von Kapellmeister Paul Wolff für die deutschen Bühnen bearbeiteten romantisch-komischen Oper: „König für einen Tag", die ebenfalls in voriger Woche von Publikum und Presse überaus günstig aufgenommen wurde. Am Sonntag Nachmittag gelangt zu volkstümlichen Preisen Lessings Trauerspiel „Emilia Galotti" zur Aufführung.

—: Hüttner-Konservatorium (Elisabethstraße 2). Eine neue Erfindung, Zachariae's Handentwickler ist in letzter Zeit viel genannt worden. Er ist von hervorragenden Pädagogen geprüft und empfohlen. Auch die Lehrer des hiesigen Konservatoriums haben die Neuheit für gut befunden und soll dieselbe allen Schülern, die an etwaigen Schwächen und Fehlern leiden, zur Verbesserung derselben empfohlen werden. Die Direktion hat einen Lehrer beauftragt, den Apparat zu erklären und den Interessenten die nötigen Anweisungen zu geben. Näheres im Bureau der Anstalt.

—: Das Hüttner-Konservatorium hat den Eltern der Musikschüler folgende Ankündigung zugehen lassen: Ankündigung über Einführung der rhythmischen Gymnastik von E. Jaques Dalcroze am Hüttner-Konservatorium. Aus den Kreisen der Eltern, deren Kinder das Hüttner-Konservatorium besuchen, sind im laufe der letzten Zeit wiederholt Anfragen an mich gerichtet, ob die Schüler und Schülerinnen Unterricht in der rhythmischen Gymnastik erhalten können. Da derartige Kurse an den meisten musikalischen Lehranstalten größerer Städte bereits bestehen, so habe ich mich entschlossen, dem Ersuchen zu entsprechen und die Kurse auch in meiner Anstalt einzuführen. — Mit Beginn des Sommersemesters — 16. April cr. — wird Fräulein Anna Poehlmann als Lehrerin für rhythmische Gymnastik in das Lehrerkollegium der Anstalt eintreten. Die Dame hat zwei Jahre die Lehranstalt des Herrn Professors Jaques Dalcroze in Dresden-Hellerau besucht; ihr stehen ausgezeichnete Empfehlungen zur Seite. Fräulein Poehlmann die außerdem das Konservatorium in Würzburg absolvierte, ist zudem eine künstlerisch gebildete Klavierspielerin, wie aus ihren Zeugnissen hervorgeht. — Der körper- und geistbildende sowie der kunsterzieherische Wert der Methode Jaques Dalcroze findet mehr uno mehr Anerkennung. Die Methode gliedert sich in: Allgemeine Uebungen: a) für die Atmung; b) für das Gleichgewicht der Bewegungen; c) für die Kraft und die Geschmeidigkeit der Muskeln. — Die rhythmische Gymnastik hat zum Zweck: die Vervollkommung der Kraft und der Geschneidigkeit der Muskeln in den Verhältnissen von Zeit und Raum (Musik und Plastik). Sie entwickelt die jeoem Musiktreibenden so unentbehrlichen physiologischen Fähigkeiten: Gehörfeinheit, nervöses Empfinden, rhythmische Gefühle und die Möglichkeit, die Gefühlseindrücke spontan zu äußerem Ausdruck zu bringen. — Eltern, denen daran gelegen ist, daß ihre Kinder Unterricht in der Methode Dalcroze erhalten, können alles Nähere im Bureau des Hüttner-Konservatorums, Elisabethstraße 2 erfahren; daselbst werden auch Anmeldungen jederzeit entgegengenommen . Unterzeichneter bittet nunmehr, die Kinder diesen so wertvollen Kursen recht zahlreicht zuzuführen. Hochachtend und ergebenst G. Hüttner.

—: Das Fest der goldenen Hochzeit feiern heute die Eheleute Baldus, Bremerstraße 6. Der Jubilar steht im 77. Lebensjahre, seine Gattin wird 72 Jahre. — Unseren Glückwunsch.

—: Rezitationsabend im Lindenhof. Auf Veranlassung der Freunde evangelischer Freiheit wird am Montag, den 2. März, der bekannte Dramaturg und Sprachmeister G. Hildebrant-Köln das Christusdrama von Rithack-Stahn vortragen, das von der gesamten Presse als das bedeutendste Werk in seiner Art anerkannt worden ist. Ueber eine Vorlesung in der Lese zu Köln schreibt die „Köln. Zeitung": „Das Haus folgte dem über ein ebenso ausdrucksvolles wie klangschönes Sprachorgan und eine hervorragende Charakterisierungsgabe verfügenden Rezitator mit lebhaftester Anteilnahme und sichtlicher Ergriffenheit." In ähnlichem Sinne äußert sich die „Görlitzer Zeitung": „Selten wohl wird das Görlitzer Stadttheater eine so andächtige Zuhörerschaft in sich vereinigt haben wie am gestrigen Abend bei der Vorlesung des Christusdramas von Rithack-Stahn. Man ehrte den Dichter und sein Werk in einer Weise, wie sie sich schöner nicht denken läßt: durch atemlose Aufmerksamkeit und eine so feierliche Stille, als sei man in einem Gotteshaus. Und selbst zum Schluß geschah das Unerhörte, man ging still von dannen, konnte genießen, ohne zu klatschen, war erbaut und gab es dennoch nicht von sich."

—: Zum Strafantritt wird Ohm nach der Strafanstalt Lingen gebracht werden.

—: Püttmann hat kein Glück mit seinen Anträgen. Er ist bekanntlich wegen Vergehens gegen die Konkursordnung zu Wochen zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden.' Ein Gnadengesuch ist vom Großherzog von Oldenburg abschlägigch beschieden worden. Der dann eingebrachte Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens ist jetzt ebenfalls abgelehnt worden.

—: Grundstücksverkäufe. Vom Gärtnereibesitzer Wilhelm Thielenhaus in Körne kaufte der Bauunternehmer Peter Lang ein etwa 130 Ruten großes Grundstück im Stadtteil Körne für 14 410 Mark. — Für 23 200 Mark erwarb der Goldarbeiter Theodor Jochem die Besitzung Linienstraße 15 des Kaufmanns Jakob Kahn, hier.

—: Einbrecher verhaftet. Den eifrigen Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Dieb, welcher vor einigen Wochen dem Wirt Schinke im Grafehof die Geldkasette mit etwa 500 Mark stahl, in der Person eines früheren Hausdieners in Oberkirchheim zu verhaften.

—: Ein Riesen-Hai der unausgeweidet ein Gewicht von rund 20 Zentner hatte, wird von heute (Donnerstag) an auf einige Tage in der städt. Fischhalle am Hansaplatz zur Schau gestellt sein.

—: Geldbelohnungen hat der Herr Regierungs-Präsident den Feuerwehrmännern Mehner und Zentgraf 2 dafür bewilligt, daß sie am 19. v. Mts. an einer durch Einatmen von Leuchtgas betäubten Dame erfolgreiche Wiederbelebungsversuche vorgenommen haben.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 24. bis 25. Februar: 5 Personen wegen Sachbeschädigung, je 1 wegen Trunkenheit, Diebstahls, Widerstands und auf Grund Haftbefehls; außerdem wurde 1 Person in Schutzhaft genommen.

—: Festnahme. Der gemeinsamen Tätigkeit der Evinger und Dortmunder Polizei ist es gelungen, zwei Personen zu ermitteln und festzunehmen, welche der Beteiligung an der Evinger Denkmalsschändung dringend verdächtig sind. Es handelt sich um die Arbeitslosen Franz Kampe aus Eving und Josef Kampe aus Dortmund. Beide wurden in Dortmund festgenommen und dem Kgl. Amtsgericht vorgeführt.

—: Mansardendiebstahl. In der Kronprinzenstraße wurden mehrere Mansardenzimmer in einem Hause mittelst Nachschlüssels geöffnet und durchsucht, wobei dem Dieb einige Schmuckſachen in die Hände fielen.

—: Einbruchsdiebstahl. In einem Hause der Kesselstraße wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt und für etwa 250 Mark Fleischwaren entwendet.

- Hörde, 25. Febr. Der Bergmann Heinrich Keihm von hier geriet heute Nachmittag auf der Zeche „Freie Vogel" unter Steinfall und wurde sofort getötet.

- Westhofen, 25. Febr. Seit mehreren Tagen ist der 17jährige Metzgerlehrling Wilhelm Hövel von hier verschwunden. Der Verschwundene war bekleidet mit einer schwarzen Metzgerjacke, schwarzseidener Mütze, grauer Hose und Schnürschuhen.

- Werl, 24. Febr. Gestern fand hier eine Ortsbesichtigung der alten Schloßruine im Garten des Ursulinerinnenstiftes statt. Diese Ruine war früher ein gothischer, runder Wehrturm, zweigeschossig und dreischiffig, der im Mittelraum achteckig kuppelartig gewölbt war. Die Besichtigung soll bezwecken, die Aufsichtsbehörde auf dieses hervorragende Baudenkmal aufmerksam zu machen und die Mittel für dessen Freilegung zu erlangen. Es dürfte sich in ganz Westfalen kaum ein zweites derartiges mächtiges Baudenkmal vorfinden.

Kupferdreh, 25. Februar. Von den gestern vormittag auf Zeche Viktoria verunglückten acht Bergleuten ist in der vergangenen Nacht noch ein zweiter gestorben. Die Verletzungen der übrigen fünf Bergleute, die sich im Krankenhause Bergmannsheil befinden, sind ernster, als man zunächst vermutete, da es sich um schwere Verletzungen des Rückgrats und anderer Organe handelt.

- Elberfeld, 26. Febuar. In dem Mordprozeß Hamm hat die erste Strafkammer des hiesigen Landgerichts gestern die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet. Frau Hamm, die bekanntlich wegen Beihilfe an der Ermordung ihres Mannes verurteilt worden war, wurde auf telegraphische Anordnung des Gerichtshofes sofort aus der Strafanstalt in Siegburg entlassen.

- Köln, 25. Februar. In dem Fremdenandrang der Karnavalstage kam es stellenweise zu groben Ausschreitungen, sodaß die Polizei namentlich nachts stark in Anspruch genommen wurde.

Trier, 25. Februar. Der Kaiser hat an die Witwe des verstorbenen, kürzlich zum Gouverneur von Metz ernannten Generalleutnant von Lindenau folgendes Telegramm gesandt: „Ihrer Exzellenz Frau von Lindenau, Trier. Zu dem plötzlichen, mich tief betrübenden Tode Ihres Gatten spreche ich Ihnen meine herzlichste Teilnahme aus. Ich habe den Entschlafenen, den ich seit langen Jahren kenne, als Soldaten und Mensch hoch geschätzt und habe noch Großes von ihm erwartet. Sein Tod ist für mich und die Armee ein herber Verlust. Gott sei Ihnen und den Ihrigen mit seinem Troste nahe. Wilhelm R."

- Hanau, 26. Februar. Der Heilkundige Karl Müller hatte bei einem Patienten auf Grund der Augendiagnose Gallengires festgestellt und ihm abführende Mittel verordnet. Der Knabe litt aber an Typhus und starb, die Strafkammer verurteilte den Heilkundigen zu einem Jahr Gefängnis und ordnete seine sofortige Verhaftung an.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Strafkammer.

Dortmund, 25. Februar.

Ein alter Zuchthäusler ist der Kutscher Wilhelm Belhagen. Er hatte sich heute wieder wegen Diebstahls im Rückfalle vor der Strafkammer zu verantworten. In der Nähe von Arnsberg stahl Belhagen dem Landwirt Trapper, bei dem er kurze Zeit gearbeitet hatte, einen Ueberzieher, zwei Pelze und Zigarren. Der Angeklagte bat, ihn nicht ins Gefängnis, sondern ins Zuchthaus zu stecken, dort seien die Beamten wie auch die Kost besser. Das Gericht tat ihm den Gefallen und steckte ihn auf zwei Jahre ins Zuchthaus. Außerdem wurden ihm die Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Zu einer kleinen Messerstecherei kam es gelegentlich einer Festlichkeit in Niederaden. Der Bergmann Karl Düllberg brachte nach einem Fest der Feuerwehr die Tochter des Bergmanns Weiers nach Hause, ein Recht, das der Bergmann Heinrich Heeger für sich in Anspruch nahm, weil er dem Mädchen zugetan war. Vor der Wohnung des Weiers erhielt Düllberg plötzlich einen Schlag mit einem Bieruntersatz an den Kopf und einen Messerstich in den rechten Oberarm. Den Schlag mit dem Bieruntersatz hatte der Bergmann Heinrich Pähler ausgeführt, während Heeger das Messer gebrauchte. In der heutigen Verhandlung erklärte Heeger, mit dem jungen Mädchen ein Liebesverhältnis zu haben, das nach seinen Angaben darin bestand, daß er einmal mit der Weiers gesprochen hatte . Der stürmische Liebhaber wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt; Pähler erhielt zwei Wochen Gefängnis.

Wegen Fahrraddiebstahls hatten sich die Arbeiter Johann Schulenburg, Karl Kamen, und Friedrich Stasius aus Hamm vor der Strafkammer zu verantworten. In der Nacht zum 5. Januar wurde bei dem Fahrradhändler Langenbach in Hamm am Laden eine große Spiegelscheibe zertrümmert: die Diebe entwendeten vier Fahrräder, die im Schaufenster standen. Schulenburg soll die Scheibe durch einen Fußtritt zertrümmert und die Fahrräder herausgeholt haben. Alle drei leugneten heute vor der Strafkammer; Kamen machte dann schließlich ein Geständnis und erklärte, er habe zwei Fahrradlaternen von Stasius erhalten, der trotz dieser Angaben alles abstritt. Das Gericht kam heute zu einer Verurteilung sämtlicher Angeklagten. Schulenburg und Stasius erhielten je fünf Monate Gefängnis; Kamen kam mit drei Monaten Gefängnis davon.

Wegen eines Diebstahls hatten sich der Schlepper Jakob Senft und der Arbeiter Sylvester Tratezak zu verantworten. Sie hatten den Laden des Händlers Veraniezak ausgeräumt und für zirka 150 Mark Zigarren und Zigarretten gestohlen. Beide Angeklagten waren geständig und erhielten je drei Monate Gefängnis.

Der Maurer Vinzenz Szuminski aus Habinghorst hatte sich wegen gefährlicher Körperverletzung vor der Strafkammer zu verantworten. Als der Angeklagte am 16. November vorigen Jahres mit einem Freunde sich auf dem Nachhauseweg befand, begegneten sie einer Gruppe junger Leute, die den Angeklagten durch einen Zuruf beleidigt haben soll. Die jungen Burschen sollen nach den Angaben des Angeklagten diesem zu nahe gekommen sein: Szuminski zog ein dolchartiges Messer und stach in blinder Wut auf die jungen Leute ein. Dem Bergmann Mathies schlitzte er mit einem Schnitt von etwa 20 Zentimetern die linke Wade auf, während er dem Bergmann Dziat Messerstiche in den Kopf beibrachte; der Bergmann Conradi erhielt einen Messerstich in den Arm. Der Angeklagte behauptete, in Notwehr gehandelt zu haben. Die Verhandlung wurde vertagt, da noch mehrere Zeugen vernommen werden soll.

## Handel und Verkehr.

Dortmund, 25. Februar. Der Konkurs über das Vermögen des Direktors der Lünener Bank, Quantz, wurde heute durch Zwangsverfahren erledigt. Quantz war von Ohm zum Direktor der Lünener Bank gemacht worden, obschon er solchen Posten wohl kaum gewachsen war, er setzte das allergrößte Vertrauen in Ohm und unterschrieb ohne weiteres, was dieser verlangte. Auch eine Reihe Bürgschaften hat Quantz auf Veranlassung Ohms übernommen und ist schließlich von verschiedenen Banken hierfür in Anspruch genommen worden. So forderte die Banque privee in Paris 761 000 Mark, die Konkursverwaltung der Lünener Bank 173 136 Mark und die Konkursverwaltung der Niederdeutschen Bank 135 000 Mark. Im ganzen waren an Forderungen angemeldet die Summe von 1 061 178 Mark. Privatschulden waren nur in geringem Umfange vorhanden. Da die Vormögensstücke im ganzen nur 10 000 Mark umfassen, so liegen nur drei Fünftel Prozent in der Masse. Weit über drei Viertel der Gläubiger haben dem Zwangsvergleich auf dieser Basis zugestimmt.

Eine Bergbahn bei Abbazia. Man arbeitet jetzt an den Plänen einer Bergbahn auf den Monte Maggiore, der für den östlichen Teil der österreichischen Riviera eben so sehr als Aussichtsberg wie als alpiner Höhenkurort in Betracht kommt. Der Rundblick, den er gewährt, ist prächtig: bei klarem Wetter läßt sich von seiner Spitze der Markusturm in Venedig ganz deutlich wahrnehmen. Sein alpines Klima wird durch die Nähe der Adria auf das günstigste beeinflußt. Die Flora verrät gleichfalls den Süden und die Nachbarschaft des Meeres. Es ist daher begreiflich, daß der Monte Maggiore ein beliebtes Ausflugsziel für die Gäste der zu seinen Füßen liegenden Seebäder Abbazia und Lovrana bildet, denen das geräumige Schutzhaus — man könnte es beinahe ein kleines Hotel nennen — auch längeren Aufenthalt ermöglicht. Ausgezeichnete Straßen führen durch sein ganzes Gebiet, dessen Besuch durch die Einrichtung von Auto-Omnibuskursen sehr gefördert wurde. Jüngst hat man dort auch mit dem Wintersport begonnen. Für die österreichische Riviera, die seit Ankauf des einstigen Besitzes der Kaiserin von Oesterreich in Corfu durch den deutschen Kaiser eine überraschend starke Zunahme des Fremdenverkehrs aus Deutschland aufweist, wird durch die geplante Bergbahn jedenfalls ein neuer interessanter Anziehungspunkt geschaffen werden. Die Sektion des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins St. Pölten hat eine neue Weganlage vollendet, die von der Rudolfshütte im Stubachtale über den Tauern-Hauptkamm bis zum vielbegangenen Felbertauern führt. Dieser Weg ist von besonderer Bedeutung für die von der Sektion im letzten Sommer auf der Paßhöhe des Felbertauern, wenige Minuten unterhalb des Tauernkreuzes gegen den Tauernkogel erbaute stattliche St. Pöltnerhütte, die eine wunderbare Fernschau bietet. Das schmucke Touristenhaus ist fertiggestellt; es soll bald eröffnet werden.

## Literatur.

Heinrich Cunow, Ursprung der Religion und des Gottesglaubens. 164 Seiten. — Berlin, Buchhandlung Vorwärts, 1913.

Heinrich Cunow hat auf ethnologischem Gebiet einige bedeutende Leistungen hervorgebracht. Auch seine Schrift gegen Maurenbrecher ist m. E. vorzüglich, abgesehen von seiner gläubigen Uebernahme der Modetheorie vom Ahnenkult. Das war die schwache Stelle. Und auf dieser einseitigen, übertriebenen Theorie baut sich leider auch die ganze vorliegende Abhandlung auf. Die älteste Quelle des Religionsbewußtseins bilden die Wörter der Sprache, soweit sie religiöse Vorstellungen ausdrücken. Ihre Entstehung fällt in eine ungeheuer viel frühere Zeit als die der Mythen und Sagen. Von jedem sein Fach beherrschenden klassischen Philologen hätte der Verfasser erfahren können, daß die Götternamen des Sanskrit, des Griechischen und des Lateinischen auf physikalische Erscheinungen zurückgehen, „physikalische Religion" enthüllen. Daneben spielen Ahnen- und Seelenkult eine geringe Rolle. Seit zwanzig Jahren beschäftigt die Arbeit von Anhängern des Ahnenkults mich, konnte, wo Ethnologien überhaupt möglich waren, jedesmal feststellen, daß die betreffenden Namen von Ahnengöttern ursprünglich Naturgottheiten bezeichnten, in den amerikanischen, afrikanischen und anderen klassischen Sprachen so gut wie im Griechischen. In Cunows Buche sind etwa ein Dutzend Namen enthalten, die in dieser Hinsicht der Prüfung bedürfen. Diese Prüfung vorzunehmen, fehlen mir gegenwärtig Material und Zeit. Es geht durchaus nicht an, in genowo die Vergötterung von Ahnen aufzudecken und dann ohne weiteres „den" Götterglauben auf die Verehrung dieser Ahnen zurückzuführen. Die Frage lautet vielmehr: wodurch entstand zuerst ein Glaube an Götter, und wo steckt das theogonische Element? Es bleibt die Möglichkeit, und sie erweist sich durchaus als Faktum, daß ein Götterglaube schon früher da war, und daß die Ahnengötter mit den älteren Naturgöttern identifiziert wurden. Cunow geht sogar so weit, Geister und Götter von vornherein gleich zusetzen. Das Buch hat daher, das muß ich unbeschadet meiner Hochachtung vor Cunows Fähigkeiten aussprechen, eigentlich nur den Wert, daß es eben durch seine maßlose Uebertreibung der Rolle des Ahnenkults dazu beitragen wird, eine Reaktion hervorzurufen. Marx und Engels verfuhren richtig, als sie bei ihrer Anwendung des historischen Materialismus auf bestimmte Gebiete, insbesondere das religionsgeschichtliche, die Fachgelehrten zu Rate zogen. Sie kamen sie zu sicheren Ergebnissen, deren Umwertung durch Cunow keinen Fortschritt darstellt. F. L.

## Letzte Telegramme.

### Ein Brigadekommandeur von seinen Burschen überfallen.

**Neisse, 25. Februar.** Als der Kommandeur der 74. Infanteriebrigade Generalmajor Boß gestern früh seine Burschen, die nicht zur rechten Zeit aufgestanden waren, wecken wollte, wurde er von ihnen überfallen und verletzt. Lebensgefahr besteht nicht. Später fand man die beiden Soldaten auf der Strecke Neisse-Oppeln; sie hatten sich von einem Zug überfahren lassen und waren bereits tot.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet darauf aus Neiße. Die Burschen, die den Kommandeur der 24. Infanterie-Brigade, Generalmajor Boß überfallen haben, dann flüchteten und Selbstmord an den Schienen begingen, hatten in der Fastnacht ihren Urlaub überschritten und waren noch betrunken, als sie von dem Generalmajor geweckt wurden. Im Rausche ließen sie sich zu Tätlichkeiten hinreißen.

### Vier Kinder verbrannt.

**St. Gallen, 25. Februar.** Bei dem Brande eines Wohnhauses im Dorfe Ernetwil kamen vier Schulkinder um.

### Die Untersuchung des Debreczinер Dynamitattentates

**Debreczin, 25. Februar.** Die Untersuchung wegen des Anschlages gegen den Bischof Miliczi hat während der Nacht eine merkwürdige Wendung genommen. Die Polizei glaubt jetzt, daß es sich nicht um ein politisches, sondern um einen persönlich gegen den Bischof gerichteten Racheakt einer Frau handelt und zwar einer Artistin Bagazzi, einer Budapester Schönheit, die mit einem Postbeamten verheiratet war, später jedoch geschieden wurde, und in Debreczin wohnte. Sie hatte vor neun Jahren ein uneheliches Kind in Debreczin in Pflege gegeben, wegen dessen sie mit dem jetzigen Bischof Streit in erpresserischer Absicht hatte.

### Aufdeckung eines Ordensschwindels.

**Paris, 25. Februar.** Einer ausgedehnten Ordensschwindelaffäre ist die hiesige Polizei auf die Spur gekommen. In die Affäre sind viele bekannte Persönlichkeiten verwickelt. Es handelt sich vor allem um einen gewissen Moser, einen Bewohner der hier in Begleitung einer Halbweltdame in einem Hotel als Baron Moser mit Gatin, Kämmerer des Papstes, abstieg, und in dieser Eigenschaft einer Anzahl Leichtgläubiger für schweres Geld alle möglichen Orden und sonstigen Auszeichnungen verkaufte. Er und die Halbweltlerin, sowie ein weiterer Verdächtiger wurden bereits verhaftet; weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

### Aus dem Reich der Lüfte.

**Paris, 26. Februar.** Auf dem Flugfelde von Chartres erreichte gestern der Flieger Garrot auf einem Zweidecker mit 4 Fluggästen eine Höhe von 3150 Meter und stellte damit eine neue Höchstleistung auf.

**Petersburg, 26. Februar.** Der Flieger Sikorsky flog 18 Minuten mit 16 Passagieren und einem Hunde in einer Höhe von 300 Meter auf einem neuen Flugzeug Ilya Mourometz. Die Belastung betrug 1310 Kilogramm ohne Benzin und Oel.

Eine Dame welche zarte, weiße Haut u. blendend schönen Teint erlang. u. erhält, wäscht sich nur mit der allein echten Steckenpferd-Leilie die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul à Stück 50 Pf. Überall zu haben. Ferner macht der Genuß „Dada" rote und spröde Haut weich und sammetweich. à à Tube 50 Pf.

## Schweres Straßenbahnunglück.

**London**, 25. Februar. In Manchester sind gestern bei einem Straßenbahnunfall etwa 30 Personen schwer verletzt worden. Eine Anzahl anderer Personen erlitt leichtere Verletzungen. In der Nähe der Unfallstelle werden zurzeit Kanalisationsarbeiten in verschiedenen Straßen vorgenommen. Die Wagen der elektrischen Straßenbahn werden auf provisorischen Gleisen durch Nebenstraßen umgeleitet. Das Befahren dieser provisorischen Geleise erfordert Vorsicht des Wagenführers und langsames Fahren. Trotz der strengen Vorschriften, die in dieser Beziehung erlassen wurden, fuhr der Wagenführer eines Motorwagens, wie er später selbst zugab, in übermäßig schnellem Tempo durch eine Kurve des provisorischen Gleises. Der Wagen sprang aus den Schienen und stürzte mitten auf die Straße. Er wurde vollständig zertrümmert. Es befanden sich in ihm etwa 30 Personen, die alle durch die Glassplitter, durch herumfliegende Holz- und Eisenteile schwer verletzt wurde. Einige Verwundete kamen mit einigen leichteren Verletzungen davon.

## Rede des Zaren über Rußlands innere Politik.

**Petersburg**, 26. Februar. Unter dem Vorsitz des Zaren fand ein außerordentlicher Ministerrat im Ministerpalais statt, dem eine große Bedeutung für die ganze Richtung der künftigen Politik des neu zusammengesetzten Kabinetts wie der Duma beigelegt wird. Der Zar hielt eine Ansprache, in der er dem Kabinett Einigkeit empfahl und es aufforderte, sich nicht mit Kleinigkeiten aufzuhalten, denn kleinliche Meinungsverschiedenheiten müßten hemmend auf den Gang der Arbeit einwirken. Er wünsche, daß das Ministerium gute Beziehungen zur Duma unterhalte, was dem Lande nur zum Heil gereichen könne. Er warne vor unnötiger Anwendung des Paragraph 87, des Notparagraphen bei Durchbringung neuer Gesetze.

## Eine neue Mordtat des Rebellengenerals Villa.

**Newyork**, 26. Februar. Beamte des militärischen Geheimdienstes wollen wissen, daß der vermißte Deutsch-Amerikaner Gustav Bau von dem gleichen Schicksal wie der Schottländer Benton ereilt worden sei. Der Rebellengeneral Villa machte über das Verschwinden Baus mehrfach widersprechende Angaben. Benton und Bau wurden an dem gleichen Tage von den Rebellen in Juarez gefangengenommen. Der Konsul der Vereinigten Staaten Garrett in Nuevolaredo meldet, daß der Amerikaner in Vergata Hidalgo von Truppen Huertas gehängt sein soll. Garrett reiste unverzüglich nach Vergata Hidalgo ab, um die Tatsache festzustellen. Die standrechtliche Hinrichtung Bentons, die nach anderen Berichten nichts als ein gemeiner Mord Villas sein soll, beherrscht hier wie in London die Lage. General Villa, der infolge des von Washington ausgeübten Druckes einwilligte, Bentons Leichnam auszugraben, und von der Witwe und Freunden Bentons, sowie von Vertretern der Vereinigten Staaten besichtigen zu lassen, widersetzt sich energisch einer Autopsie.

## Briefkasten.

G. A. Das ist natürlich die reine Kinderei. Kann das Wunder nehmen bei einer Zeitung, die neunjährige Knirpse als Mitarbeiter mit Freuden willkommen heißt!

St. Legen Sie uns bitte das Material vor.

## Aufruf.

Weite Gebiete unseres Vaterlandes sind durch Sturmfluten schwer betroffen.

An dem größten Teile der Ostseeküste Preußens sind durch Bruch der Dünen, Deiche und sonstigen Schutzanlagen eine große Anzahl von Ortschaften unter Wasser gesetzt und an Haus, Land, Vieh und Vorräten schwere Schädigungen verursacht. Hilfe — und zwar baldige und ausgiebige Hilfe — tut dringend not, um viele unschuldig ins Unglück geratene Mitbürger vor Not und wirtschaftlichem Verfall zu bewahren. Neben der vom Staate und den beteiligten Kommunalverbänden zu erwartenden Hilfe ist ein kraftvolles Eingreifen der freien Liebestätigkeit dringend erforderlich. Unser Volk, das schon bei so mancher Notlage Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit gezeigt hat, wird mit warmem Herzen und offener Hand auch für diese unsere notleidenden Brüder eintreten.

Wir bitten demgemäß alle hilfsbereiten Frauen und Männer unseres Vaterlandes, überall Sammlungen zu veranstalten und alle Spenden, auch die kleinsten, entweder durch Vermittelung der zu errichtenden Provinzialkomitees oder direkt hierher abzuführen. Ueber die eingehenden Gaben wird demnächst öffentlich quittiert werden.

Das Büro des ständigen Komitees für die durch Hochwasser betroffenen Hilfsbedürftigen, befindet sich Berlin NW. 40, Alsenstraße 10.


## Meine Mutter hat furchtbar gelitten.

Ein vorzügliches Mittel hat ihr Heilung gebracht.

Meine Mutter hat mich beauftragt, der Zeitung zu schreiben, um öffentlich den hervorragenden Wert anzuerkennen, welchen ein Mittel hat, das sie wieder vollkommen hergestellt hat. Es war das einzige, was ihr je geholfen hat. Jahre hindurch hat sie entsetzlich gelitten. Ein Arzt nannte es Ischias, ein anderer Gliederschmerzen und ein dritter Rheumatismus. Ihre Kopfschmerzen waren geradezu unerträglich. Die Erleichterung, die sie durch das erwähnte Mittel erhielt, war eine sofortige, und wir hoffen, daß sie jetzt wieder vollkommen hergestellt ist. 2893

Wenn sich jeder Leidende die Mühe machen würde, sich aus der nächsten Apotheke dieses Mittel, genannt Kephaldol, zu besorgen, so wäre auch ihm geholfen. Zwei Tabletten verursachen sofortige Erleichterung, und war es für meine Mutter nicht notwendig, alle Tabletten zu nehmen. Mein Vater litt damals gerade an Influenza, und die übrig gebliebenen Tabletten kurierten ihn vollkommen.



**Unsere verehrl. Leser und Leserinnen in Dortmund, Hörde und Umgegend, sowie im Wahlkreise Hamm-Soest bitten wir, diejenigen Firmen gütigst bei ihren Einkäufen berücksichtigen zu wollen, die im Dortmunder Tageblatt inserieren.**

**Die Geschäftsstelle.**


**Statt jeder besonderen Anzeige!**

Heute morgen 7¾ Uhr verschied plötzlich infolge einer Herzlähmung mein lieber, guter Mann, unser treuer Vater, Bruder, Schwager und Onkel

# Wilhelm Christ

**Hauptmann d. L. a. D.**

im Alter von 55 Jahren.

**Dortmund**, 25. Februar 1914.
Prinz-Friedrich-Karl-Str. 12

Im Namen der Hinterbliebenen:
**Ria Christ**
geb. **Priester.**

Von Kondolenzbesuchen bitte ich gütigst Abstand zu nehmen.
Beerdigung: Sonnabend, 28. Februar cr., vormittags 10½ Uhr vom Trauerhause; vorher Trauerfeier im Hause. 2938


# Grosser Ausverkauf wegen Aufgabe unsrer Niederlage

Bis 50% Nachlass

Eine nie wiederkehrende Gelegenheit, die Vorteile des bestpassenden Chasalla-Stiefel wahrzunehmen.

## Sämtliche Schuhwaren weit unter Preis!

**Damenstiefel** für Straße und Gesellschaft besonders vorteilhaft.
**Chasallastiefel** für die Jugend — hervorragend.



**„Chasalla"** Schuhgesellschaft m. b. H.
**Westenhellweg 24**

Die Firma **F. W. Böhmer, Ostenhellweg 40,** hat den ferneren Alleinverkauf für Dortmund übernommen. 2847

**Moderne**

# Herren-Anzüge.

**Unser Lager in Herren-Anzügen ist mit das Grösste am Platze.**

Wir sind in der Lage, allen Ansprüchen der Kundschaft zu entsprechen.

**Unsere Herren-Anzüge** sind modern, gut und schick verarbeitet.

**und sehr billig!**

**Herren-Anzüge** im Preise von **13** bis **15** Mark.

finden Sie bei uns in **aussergewöhnlicher Auswahl.**

**Herren-Anzüge in besseren Qualitäten** zu 16.—, 18.—, 20.—, 25.—, bis 30.— Mk. wird Ihnen eine riesige Auswahl geboten. Außerdem haben wir sehr große Auswahl in

**Herren-Anzügen**

**Im Preise von 30.— bis 50.— Mk.**

— in den besten Qualitäten und Verarbeitungen —

**Dortmund**
Ikolaistrasse 5
Balkenstrasse 36 38
beim Bezirks-Kommando

2915 **A. Eick & Comp.**

## Linoleum tötet

Bakterien! Wer sich dafür interessiert, lese den Artikel des Herrn Dipl.-Ing Felix Fritz-Triest in der Zeitschrift „Kunststoffe" (J. F. Lehmanns Verlag-München). Auch durch uns gratis zu beziehen. Linoleum ist — gut verlegt — der durch nichts zu ersetzende Fußboden, gesund, leicht zu reinigen, schalldämpfend.

**Schröder & Baum**

Größtes Spezial-Geschäft Westdeutschlands
**Dortmund, Ostenhellweg 33**
2939 **Fernsprecher 285, 286.**
**Essen-Ruhr, Duisburg, Bochum, Ruhrort.**

**Konzert-Haus „Flora"**
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.

**Salvatorbier-Feste**
unter Mitwirkung des beliebten
**Weintraub-Orchesters**

Wir suchen einen bei besseren Detaillisten der Kolonialwarenbranche gut eingeführten
**Vertreter**
für einen Syndikatsfreien Gebrauchsartikel. Offerten unter Nr. N 777 an die Expedition ds. Bl. erbeten. 2833

Mehrere 2966
**Vorhälter und Nietenwärmer**
auf große Baustelle für sof. ges. Meldungen bei Monteur **G. Mattulat,** Kanal-Ueberführung der Hafenbahn bei Stellwerk B. T. Duisburg-Meiderich.

Tüchtiger 2839
**Cigarren-Vertreter**
von einer leistungsfähigen westf. Cigarrenfabrik gesucht. Bewerber wollen sich gefl. unter Nr. 306 an die Expedition dies. Blattes melden

**Bohrer und Schlosser**
für Brückenbau gesucht.
**Eisenwerk Willich,**
**Hörde.** 2689

Ein tüchtiger 2968
**Elektromonteur und Installateur**
f. sof. gesucht. Städt. Gaswerk **Hagen,** Wehringhauserstraße 5

Mehrere selbständige
**Schlosser**
auf größere Hebezeuge für sof. gesucht. 5568
**Eisenwerk u. Maschinenbau-Aktiengesellschaft.**
Düsseldorf-Heerdt.

Schöne 2967
**Wohnung,**
3 Z., abg., elektr. L. z. 1. März zu vm. Lessingstraße 61.

Zum 1. April suche ich ein erfahrenes, ordentliches
**Mädchen** 2988
für dauernde Stellung. Meld. vormittags u. abends nach 7 Uhr. Frau Syndikus Dr **Schmitz, Duisburg,** Wöhnenstraße 24, I.

Gegen hohen Lohn besseres
**Küchenmädchen**
welches gut kochen und bügeln kann und Hausarbeit versteht, gesucht Zweitmädchen vorhand. Zeugnisse erforderlich. Frau Dr. **Kellerhoff,** Oese bei Iserlohn. Meldungen auch Baarstraße 23

Zum 1. April tüchtiges
**Küchenmädchen**
und besseres 29-0
**Zweitmädchen**
w. kinderl. u. i. Nähen bew. ist, für großen Pfarrhaushalt ges. Meldungen mit Zeugnis- und Gehaltsforderungen an Frau Pastor Dr. **Bronisch, Barmen,** Falkenstraße 5.

Suche zum 1. März ein
**Küchenmädchen**
Nur solche mit guten Zeugniss. werden berücksichtigt. 2958
Frau San.-Rat **Schulze-Berge Oberhausen,** Rhl., Grillostr. 26

Für kleinen ruhigen Privathaus alt suche zum 1. März ein ordentliches
**Mädchen**
mit guten Zeugnissen.
**Frau Eisenstein**
Münsterstraße 38½, II Etg.

Einf. des 2795
**Fräulein oder besseres Mädchen**
für Küche und Hausarbeit zum 15. Februar oder später gesucht Morgenmädchen vorhanden.
Frau Amtsrichter **Schopen, Mörs,** Mittelstraße 22 I.

**2 Zimmer**
zum 1. April a. ruh. Leute zu vm. Neunenstraße 23, 1. E.

32jährige Waise, schlank, brünett, 120000 Mk. Vermögen, wünscht
**rasche Heirat**
Herren, wenn auch unvermögend, wollen sich sofort melden. **„Hymen", Berlin,** Elisabethstraße 66. 2755

Tüchtiges älteres 2760
**Dienstmädchen**
für Küche u. Hausarb. zu Ostern oder früher gesucht. Solche mit gut. Zeugn. woll. sich wend. an Diedrich **Olfenius,** Lobberich. bei Crefeld

Junges sauberes 2798
**Dienstmädchen**
f. bess. Haushalt zum 1. März oder spät. ges. Waschfrau vorh. Frau Robert Braun jr. Elberfeld, Arminiusstr. 9.

Zu Mitte März suche ich ein in aller Hausarbeit u. im Bügeln gründlich erfahrenes 6983
**Zweitmädchen**
**Frau Justizrat Krüll,**
**Elberfeld,** Barbarossastraße 30.

**Nach Rotterdam.**
Tüchtiges in allen Hausarb. erfahrenes 2796
**Mädchen**
von deutscher Familie gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften u. **M. B. 591** an die Exped. ds. Blattes. Reise wird vergütet

**Etagen-Wohnung**
4 Zimmer, 1. u. 3. Etage per April zu vermieten. Näh. daf. part., Staufenstraße 45.

**2 Etage,**
abgeschl., 5 Räume, in schönster Lage d. Nord., p. 1. April zu vm. Lortzingstraße 1. part

Zum 1. Juli Wohnung von
**6 Zimmern,**
Küche u. 2 Mansarden mögl. in der Nähe des Marktplatzes ges. Off. m. Preis etc. a. d. Exp. d. Bl.

**RP**
**Pflanzen-Margarine**
Hochfeine Qualität
**Gustav Reuße**
2812 bek. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen



**Grüne Heringe**
**5 Pfund 48 Pfg.**

**Schellfische, Cabliau, Schollen, Knurrhahn, Goldbarsch, Backfische, Kieler Sprotten, Kiste 80 Pf. Bücklinge, Kiste 100 Pf. Vollheringe,** Dtzd. 100, 80, 70 Pf.

**„Nordsee"**
Berberstraße 1-4. Rheinischestraße 10.
Fernruf Nr. 217 2878

# Kleiderstoffe zur Einsegnung!

**Grosse Auslagen ganz besonders preiswerter**

## schwarzer, weisser und einfarbiger Kleiderstoffe

**Schwarz Cheviot** solide, reinwollene Qualität . . . Meter **85 Pf.**

**Schwarz Satintuch** reine Wolle, glanzreiche Ware Meter **1.10**

**Schwarz Cheviot** gute Qualität, ca. 110 cm breit Meter **1.25**

**Schwarz Kammgarnserge** ca. 110 cm brt. sehr solide Bindung Mtr. **1.45**

**Schwarz Satintuch** ca. 110 cm breit, vorzügliche Spezial-Qualität . . . . . Meter **1.95**

**Schwarz Armure** gute Strapazier-Qualität . . . . Meter **1.95**

**Schwarz Satintuch** ca 110 cm breit, solide Qualität, mit feinem Glanz . . . . . Meter **2.25**

**Schwarz Voile** ca 110 cm breit, elegantes modernes Gewebe . . . . . Meter **2.35**

**Schwarz Eolienne** ca. 110 cm breit, elegantes, weichfließendes Gewebe . . . . . Meter **2.65**

**Schwarz Armure** ca. 110 cm brt., prima Kammgarn-Bind. Meter **2.85**

**Weiss Wollbatist** solide Qualität . . . . . Meter **1.15**

**Weiss Popeline** ca. 110 cm breit . . . . . Meter **1.25**

**Weiss Cachemire** gute Qualität . . . . . Meter **1.45**

**Weiss Cheviot** sehr solide Ware . . . . . Meter **1.75**

**Weiss Voile** ca. 110 cm breit, elegantes, leichtes Gewebe . . . . . Meter **1.95**

**Uni Cheviot** ca. 110 cm breit, ganz vorzügliche Qualität, alle Farben . . . . . Meter **1.10**

**Uni Serge** gute Qualität, in allen Modefarben Meter **1.25**

**Uni Crêpe** moderne Stoffart, in guter Qualität, in aparten Farbtönen . . . . . Meter **1.40**

**Uni Serge** ca. 110 cm breit, solide Bindung, in modernen Farben . . . . . Meter **1.75**

**Uni Popeline** ca. 110 cm. breit, gute Qualität, in großer Farbauswahl . . . . . Meter **2.20**

## Sämtliche Kleiderstoff-Neuheiten für Frühjahr und Sommer

**in hervorragend schöner Auswahl zu billigsten Preisen.**

# Meyer & Günther Dortmund

**Steinplatz.**

---

**Olympia-Theater.**

Anfang 8.10 Uhr. Fernspr. 1850.

**Nur noch Donnerstag, Freitag, Sonnabend Gastspiel Mia Werber**

**„Wie einst im Mai"**

Die Kostüme zu der Modenschau im 4. Akt sind von der Firma Rose & Co., die Hüte von N. Heimann & Co. hier geliefert.

**Sonnabend, 28. Februar Abschieds- und Ehren-Abend Mia Werber.**

**Sonntag, den 1. März Première:**

**In Dortmund wird alles gemacht**

---

**Elite-Café „Löwenhof"**

**Neu eröffnet!**

**Das weltberühmte** 2934

**Salvator-Bräu**

aus der Paulaner-Brauerei, München gelangt ab heute, auf kurze Zeit zum Ausschank.

**Täglich nachmittags und abends:**

**Monninger-Konzerte.**

---

**Freunde evangel. Freiheit**

**Montag, 2. März,** abends 8 ¼ Uhr pünktlich, im **Lindenhof:**

**Rezitations-Abend**

des Dramaturgen **G. Hildebrant**-Köln

**Das Christusdrama von Nithack-Stahn**

Zum Eintritt berechtigen die für den diesjährigen Vortragscyklus ausgegebenen Dauer- u. Einzelkarten. Einzelkarten à **1.00** Mark in den Buchhandlungen von Dreist, Krüger, Hermann Meyer, Steffen, Thomas und im Verkehrsverein, sowie abends an der Kasse. 2925

---

**Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund**

**Mutterberatungsstellen.**

**Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge. Unentgeltliche Sprechstunden** unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.

**Sprechstunden:**

**Montag u. Donnerstag,** nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.

**Dienstag u. Freitag,** nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 12.

**Mittwoch,** nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg.)

---

**Stadttheater**

**Dortmund.**

Donnerstag, den 26. Febr. 1914

7½—11. Opernpreise. A. 42

**Der Prophet.**

Freitag, den 27. Februar 1914.

7½—10. Schauspielpr. B 44.

Neuheit! Zum 2. Male:

**777 für 10.**

---

**Frauenbildung-Frauenerwerb**

**Freitag, den 27. Februar, nachmittags 5 Uhr,** Städt. Mädchengewerbeschule, Ostrandweg 15:

**Lesenachmittag:**

**13 Jahre als Musiklehrerin am Kap der guten Hoffnung**

von Luise Burger.

**Gäste willkommen.**

---



**Jeder Herr,**

welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat

**kein Risiko,**

da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.

Achten Sie auf genaue Adresse:

**Kaufhaus der Monatsgarderobe**

Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stehbierhalle Wilberg

---

**Konditorei und Café Clostermann**

Gegr. 1885 Fernruf 1153

befindet sich jetzt

**nur**

**Ostenhellweg Nr. 20**

gegenüber Gildenhaus.

**Zur Gesellschaftssaison:**

Das Neueste und Feinste in **Gefrorenem, Eisspeisen und Eisgetränken. Käsebackwerk (kalt und warm) Torten, Aufsätze, Knallbonbons** etc. für Festlichkeiten aller Art. Lieferung und Versand auch nach auswärts.

**Gerhard Clostermann** Konditormeister.

---

**Dortmunder Dalcroze-Kurse**

**(Rhythmische Gymnastik — Gehörsbildung)**

des

**Hüttner-Konservatoriums** Elisabethstrasse 2.

(Beginn cr. 16. April 1914)

**Kurse für Kinder von 6—10 und 11—15 Jahren**

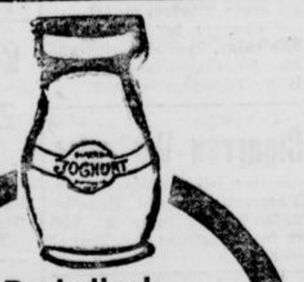
**Kurse für Erwachsene. Separatkurse f. Damen**

**Leitung: Fräulein Anna Poehlmann**

**Ziel** des **gymnasiischen Unterrichts** ist die elastische Durchbildung des gesamten Körpers als Träger beruflicher oder künstlerischer Tätigkeit. Der Unterrichtsplan umfasst I. **Dynamische Gymnastik:** Entspannungsübungen, Innervationsübungen, Gleichgewicht, Geschmeidigkeit, Ausdauer, Gang, Lauf, Sprung, Kräftigung des gesamten Körpers. II. **Rhythmische Gymnastik:** präcise und spontane Beherrschung des Bewegungsspielraums, Durchbildung des Sinns für räumliche, zeitliche und dynamische Maßverhältnisse, Erweiterung und Vertiefung der metrischtechnischen Fähigkeiten.

**Anmeldung und Prospekte im Bureau des Hüttner-Konservatoriums** (Elisabethstrasse 2), Telefon 3308. — Sprechstunden des Direktors Mittwochs von 5-6 Uhr, Sonnabends von 11½—1 Uhr. 2933

---




**Periodisch**

auftretende Erkältungen werden durch **täglichen** Genuss von

**Dr. Axelrods Joghurt**

sicher beseitigt. Aerztl. empfohlen

**Molkerei Dortmund**

**Milchkurgarten:** Sonnenstr. 4. Filialen und Verkaufswagen in allen Stadtteilen.

---

Bei **Asthma, Rheuma**-tismus, Magen-, Zahnschmerz.

Husten, Erkältuug. jed. Art gebr man stets **„Flucol** 100% Eucalyptus-Oel. Fl. 2 u 1 Mk. — Die Wirkung ist grossartig. —

In **Apotheken u. Drogerien** käuflich.

2190

---

**Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.**

**(Begründet 1889).**

Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.

**K. O. Sichting,**

**Arndtstraße 82.**

---



**Trauringe**

massiv goldene, von Mark 5 an sowie



**Damen- u. Herren-Facon-Ringe**

in großer Auswahl empfehlen

**Bäumer & Co.**

**Dortmund, Westenhellweg 24.**

---

**Hugo Becker**

**Hombruch** Bahnhofstraße 44

**Spezialgeschäft in Solinger Stahlwaren u. Waffen etc.** 5214

---

**Seit 20 Jahren bewährt in Küche und Haushalt**

**Reuße's Tafel-Margarine 82 Pf.**

Spezial-Geschäft

**Gustav Reusse**

bek. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

2812

---

## Bekanntmachung.

Zur Aufnahme der Gesuche der Reservisten, Landwehrleute und Ersatz-Reservisten um Zurückstellung im Falle eintretender Mobilmachung ist Termin auf

**Dienstag, den 24. März, ds. Jrs.**

Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Verwaltungsgebäude II, Betenstraße Nr. 35, Zimmer 207 anberaumt.

Die Militärpapiere, Steuerzettel und sonstige Begründung der Gesuche dienende Urkunden sind mit zu Stelle zu bringen.

Dortmund, den 13. Februar 1914.

Der Oberbürgermeister.

---

**Wir haben fertige**

# Betten

**sehr preiswert**

**— abzugeben —**

**Bettfedern und Daunen**

in reeller Ware, zu billigen Preisen.

**A. Eick & Comp.**

**Nicolaistr. 5 Balkenstr. 36-38**

beim Bezirks-Kommando

**— Dortmund. —**

Vom Markt aus in 2 Minuten zu erreichen. Von d. Betenstr. (Stadthaus) in ¼ Min. zu erreichen

# Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort: Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 48. | Dortmund, Donnerstag, den 26. Februar 1914. | 31. Jahrg.


## Zweites Blatt.


**Bestellungen**
auf das
**„Dortmunder Tageblatt"**
werden fortgesetzt in unserer Expedition Prinzenstraße 9—11 entgegengenommen. — Den neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung bis 1. März gratis zugestellt.

Jeder Abonnent des „Dortmunder Tageblattes" ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mk. kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert.


## Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 25. Februar.

Am Bundesratstische Wackerzapp.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 2,15 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung eines Titels des Etats des Reichsamts des Innern, und zwar Neubau für das zu errichtende Reichsarchiv, erste Rate 145 800 M.

Die Kommission beantragte, den Titel zu streichen.

Das Haus schließt sich ohne besondere Abstimmung dem an.

Eine Reihe von Petitionen zum Etat für das Reichsamt des Innern wird entsprechend dem Antrage der Kommission erledigt.

Es folgt der

### Etat für das Reichseisenbahnbauamt.

Abg. Prinz zu Schoenaich-Carolath (kons.): Die Werkführer in den Werkstätten der Reichseisenbahn befinden sich in einer traurigen Lage (Vizepräsident Dr. Paasche macht den Redner darauf aufmerksam, daß diese Frage zum Etat der Verwaltung der Reichseisenbahnen gehört.)

Abg. Hasenclever (Soz.): Das Reichseisenbahnamt muß für die Vermehrung des Wagenparks sorgen. Das einzig Richtige wäre, die Eisenbahnen auf das Reich zu übernehmen. Die Fahrzeiten könnten wesentlich verbessert werden, namentlich auf den Nebenstrecken. Der heutige Zustand ist geradezu ein Hohn auf das Zeitalter des Verkehrs. Namentlich sollte das Reichseisenbahnamt seine Aufmerksamkeit auf die Sicherheit des Verkehrs richten. Wir fordern für die Arbeiter das Koalitionsrecht, damit sie sich ihr Recht erkämpfen können.

Abg. Schwabach (nat.-lib.): Das Reichseisenbahnamt hat nur eine stille Arbeit zu leisten, die Förderung des Zusammenschlusses der einzelstaatlichen Bahnen, die Beaufsichtigung des Betriebes usw. Die Kritik des Vorredners ist unberechtigt. Die gesetzliche Regelung der Dienst- und Ruhezeit begegnet vielen Schwierigkeiten. Wir wollen dazu die in Aussicht gestellte Denkschrift abwarten. Die Frage der Eisenbahnfachschäden muß baldigst geregelt werden. Der Zusammenschluß der deutschen Eisenbahnen muß weiter gefördert werden. (Beifall.)

Abg. v. Bluhm (kons.): Die Anordnung, daß Schlachtvieh nicht länger als 24 Stunden auf der Bahn befördert werden darf, ist zu begrüßen, schon im Interesse des Tierschutzes. Viehtransporte müssen möglichst beschleunigt werden, weil die Seuchenverschleppung sonst vermehrt und der Fleischwert der Tiere herabgesetzt wird.

Abg. Hars-Baden (fortschr. Vp.): Das Reichseisenbahnamt hat eine durchaus gute wirksame Tätigkeit entfaltet. Eine Einheitlichkeit des deutschen Eisenbahnwesens zur Beseitigung der Konkurrenzkämpfe wäre der alleinrichtige Weg. Das Projekt wäre auch wohl finanziell durchführbar, aber die kleinen Einzelwünsche der Bevölkerung auf bessere Verbindungen usw. würden dann wohl nicht mehr genügend berücksichtigt werden.

Präsident des Reichseisenbahnamts Wackerzapp: Die meisten hier vorgetragenen Klagen sind Angelegenheiten der preußischen Eisenbahnverwaltung und unterstehen nicht der Reichsaufsichtsbehörde. Dahin gehören die Arbeiterentlassungen und die Festsetzung der Arbeitslöhne. Bezüglich des internationalen Abkommens über den Personen- und Gepäckverkehr ist ein Entwurf aufgestellt worden. Es steht aber noch die Erklärung einer Anzahl von Bundesstaaten aus. Ueber die Haftung der Eisenbahnen für Sachschäden wird baldigst eine Vorlage an den Reichstag kommen. Die Frage der Einführung einer selbsttätigen Sicherungsbremse wird geprüft und nähert sich der Erledigung. Die Unfälle auf den deutschen Eisenbahnen haben erheblich abgenommen. Eine gesetzliche Regelung der Dienst- und Ruhezeit halte ich nicht für notwendig. Die Frage der Vereinheitlichung, die hier oft erörtert worden ist, scheitert an dem Widerstand einzelner Bundesstaaten.

Abg. Speck (Ztr.): Nach den Erklärungen des Präsidenten des Reichseisenbahnamts, daß für absehbare Zeit eine Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens nicht zu erwarten ist, erübrigt sich auch eine Denkschrift darüber. Die Erfahrungen mit der Güterwagengemeinschaft sind nicht dazu angetan, in uns Bayern die Sehnsucht nach einer Reichseisenbahngemeinschaft zu fördern.

Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. — Schluß nach 6¼ Uhr.

## Zum Wechsel des deutschen Militärbevollmächtigten in St. Petersburg.



Gen. d. Kav. Graf zu Dohna-Schlobitten. Generalleutn. von Chelius.

In der Person des dem Kaiser von Rußland attachierten deutschen Militärbevollmächtigten wird in nächster Zeit ein Wechsel stattfinden. General der Kavallerie Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten wird durch den diensttuenden General a la suite Generalleutnant von Chelius ersetzt werden, der sich bereits im Mai auf seinen neuen Petersburger Posten begibt. Graf Alfred zu Dohna-Schlobitten ist am 6. Januar 1852 geboren. Er vermählte sich 1876 mit Marianne von Waetjenberg. Generalleutnant Graf Dohna gehört zu den Freunden des deutschen Kaisers: er ist Herr auf Brunau, Rechtsritter des Johanniter-Ordens und gehört einem der ältesten Dynastengeschlechter Ostpreußens an.

Oskar von Chelius entstammt einem alten süddeutschen Geschlecht, er wurde am 28. Juli 1859 als Sohn eines badischen Kammerherrn in Mannheim geboren. 1880-81 studierte er in Leipzig Musik, trat 1882 in die Armee, war 1892-98 im Generalstab tätig und 1899-05 Militärattachee in Rom. 1906-10 kommandierte von Chelius die Leibgardehusaren und wurde dann diensttuender General a la suite beim Kaiser. Große Verdienst hat sich General von Chelius um die Pflege Wagnerscher Musik als Begründer und langjähriger Vorsitzender des Richard Wagner-Vereins Berlin-Potsdam erworben, auch hat er mehrere Opern und eine Reihe von Liedern und Kompositionen für Klavier und Kammermusik vertont.

## Eine Unterredung mit Essad Pascha.

Im Märzheft von Velhagen & Klasings Monatsheften veröffentlicht Marie Amelie Freiin von Godin einen höchst beachtenswerten Aufsatz über Albanien nach dem Kriege. Diese Dame ist eine der wenigen trefflichen Kennerinnen des vielumstrittenen Landes. Sie betrachtet Albanien als ihre zweite Heimat und hat auch die wichtigsten Momente des Kriegsjahres Ende August 1912 bis Ende April 1913 in Valona verlebt. Angesichts der zweideutigen, aber auf alle Fälle bedeutenden Rolle, die Essad Pascha in den Geschicken des neuen Fürstentums spielt, erregt eine Unterredung mit ihm besonderes Interesse. Die Freiin von Godin schreibt: Bei der Landung in Durazzo ahnt man von dem unbeschreiblichen Elend, das in Albanien herrscht, nichts. An der blauen Bucht mit ihrem Gürtel von Lagunen, ihrem weiten Kranz von Bergen, über die von Süden, über Kajava — vom übrigen Gebirge getrennt — der weiße Kegel des Tomor herüberglitzert, wie ein lachender Zaubergruß aus dem sonnigen Südalbanien, steigt die alte, winkelige Stadt empor. Zuerst scheint alles wie früher. Aber dann begegnet man überall Essad Paschas Gendarmen; und dann ist da vor dem Regierungskonak die Leibgarde des Allgewaltigen selbst. Ueberall, soweit man sieht, Ordnung und Ruhe.

Ich sitze in Essad Paschas Schreibzimmer und schlürfe mit ihm eine Tasse Kaffee. Wir plaudern ganz gemütlich über Politik und Familie. All die Seinen kenne ich so viele Jahre.

„Sie haben mich in Ihrer Broschüre über Albanien recht schlecht mitgenommen, Barona", lacht er mich an, „mich und unsere Frauen."

„Nicht alle, Pascha — nur eine gewisse Gattung — drittels bloß noch albanisch — drittels türkisch und drittels falsch verstanden europäisch! —"

„Recht haben Sie gehabt — aber mich — man hat mir schon erzählt!"

„Hab' ich gelogen, Pascha, hab' ich was Falsches gesagt?"

Er lacht wieder, viel zu großzügig, um es mir nachzutragen. „Das können Sie nicht verlangen, daß ich das beantworte!"

Und wir plaudern vergnügt weiter, albanisch natürlich, denn türkisch spreche ich nicht, und irgend etwas Europäisches kann er nicht.

Essad Pascha ist ein wunderschöner, großer Mann — der Aristokrat dessen Blutes vom Scheitel bis zur Sohle. Achtundvierzig Jahre alt, und jedenfalls viel zu klug, um zu glauben, daß er in Albanien König werden könnte, aber unbändig ehrgeizig und von eiserner Energie. Niemand muckst sich unter seinem Regiment. — Ich glaube niemals, daß er Skutari verriet, denn er hätte bei dem Handel nur Schande gewinnen können, aber ich bin überzeugt, daß er Hassan Riza beseitigt hat. Ein zweiter Kommandant: das ging ihm auf die Nerven und Skrupel kennt er nicht.

Wenn ich der Fürst von Albanien wäre, diesen eisernen Willen möchte ich dem Lande nicht verloren gehen lassen. Unwissend ist Essad Pascha gewiß — aber für jetzt war er doch der Kriegsminister par excellence. Ich glaube, er wäre klug genug, um den Wandel der Zeiten zu fühlen und sich ihm richtig anzupassen. Wenn nicht — nun, im neuen Albanien brauchen die Gesetze vor dem hohen Adel nicht mehr halt zu machen. Engherzig darf man am Anfang nicht sein. Menschen von der Anschauungsweise Essads werden in zwanzig Jahren in Albanien, wenn die Regierung etwas taugt, ganz von selbst den Boden verloren haben, der sie hervorbringen konnte. Aber bis dahin haben sie Saft und Kraft — warum die ungenutzt vergeuden?

Er wartet voll Spannung auf den Prinzen zu Wied; er wird ihn, hoffe ich, willig aufnehmen. Alle andern Behauptungen halte ich bis auf weiteres für Unsinn und Verleumdung. Vor meiner Abreise noch zog er sogar aus dem Regierungsgebäude, damit es für die Landung des Fürsten tunlichst gut bereitet werden kann.

## Vermischtes.

* Zentrale Gasheizung? Eine merkwürdige Meldung sendet das Tiefbauamt der Stadt Minden an die Zentrale für Gasverwertung. Sie lautet: „Unsere Zentralheizungsöfen in den städtischen Gebäuden, Schulen usw. wurden seither mit Torf angefeuert. Da uns diese Art der Anfeuerung zu teuer erschien, versuchten wir es mit einem Gasbrenner. Wir haben als Betriebskosten bei

## Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 16

„Du siehst Gespenster, Papa! Dieser Jakob Paur hat Glück gehabt — nun ja. Er mag auch ein eitler Mensch sein, der es uns gleich tun möchte. Aber so, wie Du meinst — nein. Dazu fehlt ihm vor allem die Bildung. Und dann ist er auch ein ganz gutmütiger Mensch. Wir kommen sehr gut mit ihm aus, frage nur Konstanze."

Der Alte stieß ein wildes Lachen aus.

„So? Ein gutmütiger Mensch? Der? Na, Gott segne Deine Unschuld, Richard! Wenn Du wüßtest — wenn Du den nur kenntest, wie ich ihn kenne."

„Ich kenne ihn, Papa!" sagte Konstanze plötzlich, und ihre Augen funkelten erregt, „und ich weiß — alles, was Du sagst, ist wahr! Und ich warte seit langem, daß Du sagst, was geschehen muß."

Herr Peter starrte seine Schwiegertochter fassungslos an. Dann trat er auf sie zu, reichte ihr die Hand und sagte fast demütig: „Verzeih, Konstanze — ich war früher gegen Dich. Aber ich habe Dich nicht gekannt. Du bist eine gute Herzog geworden."

„Es war mein Streben," antwortete sie einfach und erwiderte den Druck seiner Hand, „aber nun sage, was geschehen soll."

Peter Herzog setzte sich wieder, und was er sprach, war fortan mehr an die Schwiegertochter gerichtet, als an Richard, der verstimmt und gelangweilt daneben saß und es noch immer nicht fassen konnte, daß er sich um die Gewerkschaft kümmern sollte.

Was aber Peter wollte, war nichts Geringeres, als eine völlige Umgestaltung des bisherigen Betriebes. Die patriarchalischen Zustände sollten von außen zugezogen werden, mit neuen Maschinen neue Artikel erzeugt und nach den Balkanländern hinab neue Absatzgebiete gesucht werden.

Wie betäubt hörte Konstanze zu.

„Du willst der neuen Zeit in Winkel die Tür öffnen, Du —?" sagte sie endlich in ungläubigem Staunen und blickte den Alten an wie ein neuentdecktes Wunder.

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

„Ja — ich! Aber merke wohl, Konstanze, nicht aus sentimentaler Bewunderung dieser Zeit. Neigung und Ueberzeugung bleiben in meinem Innern für das alte System. Wir brauchen darüber keinerlei Diskussionen zu führen," fuhr er hastig fort, als Konstanze etwas erwidern wollte. „Ich gehe diesen Weg nur, weil er der einzige ist, auf dem ich die Konkurrenz des alten Paur wett machen, auf dem ich ihm zuvorkommen kann."

„Und weißt Du, daß der Junge aus allen Kräften auf denselben Weg hinstrebt — aus Ueberzeugung?"

„Ich weiß es. Aber ihm sind die Hände gebunden, solange der Alte lebt. Er wird nichts erreichen. Der Alte ist ein Despot durch und durch. Er haßt Neuerungen."

„Und wenn er dennoch die Zeit begreifen und sich entschließen würde, aus Klugheitsgründen, wie Du?"

„Ich werde ihm zuvorgekommen sein. Alles kommt jetzt darauf an, wer rascher handelt. Initiative ist überhaupt alles — und die Umstände sind mir günstig. Drinnen hinter Gams wurde ein Braunkohlenlager entdeckt. Wenige wissen darum, ich habe die Sache von Anfang an verfolgt, in aller Stille mich dafür engagiert und lasse durch tüchtige Ingenieure alles überprüfen. Wenn die Unternehmung sich als ergiebig erweist, dann ist es nicht nur für das Gewerk hier von unschätzbarem Wert, sondern ich habe auch einen Trumpf in der Hand, der mich wohl schadlos halten kann für etwaige andere Verluste. Es würde eine Goldquelle werden, und Geld, viel Geld brauche ich, um durchzuführen, was ich plane."

„Ein Kohlenlager?" Richard vergaß seinen Aerger und fing an, sich für die Sache zu interessieren. „Das wäre etwas! Für Bergwerke habe ich mich immer interessiert. Bist Du sicher, daß die Sache kein Aufsitzer ist?"

„Ich hoffe, nicht. Endgültige Daten stehen noch aus."

„Wem gehört der Grund?"

„Ich habe ihn bereits vor einem halben Jahre angekauft."

„Ausgezeichnet! Aber dann ist doch gar kein Grund zu irgend welchen Befürchtungen, Papa! Unsere Chancen sind prächtig! Auch für die Gewerke! Der Betrieb muß sich ja ungeheuer verbilligen, sobald wir kein Brennmaterial kaufen müssen!"

„Du vergißt, daß die Sache noch in der Schwebe ist. Noch wissen wir nicht, ob das Lager eine Bearbeitung rentieren würde, ob die Qualität der Kohle eine solche ist, daß wir mit der Köflacherkohle in Wettbewerb treten können."

Konstanze war in stilles Nachdenken versunken. Jetzt hob sie den Kopf und blickte ihren Schwiegervater an.

„Und wenn es zum Betrieb kommt, dann, Papa, brauchen wir vor allem eine Eisenbahn durch Winkel, bis Gams hinein, um die Kohle fortzuschaffen. Hast Du daran schon gedacht? Die Eisenbahn würde auch dem Gewerk zugute kommen, und eigentlich ist sie unentbehrlich."

Herr Peter blickte seine Schwiegertochter bewundernd an.

„Welches Talent in Deinem schönen Kopfe steckt, Konstanze! Du erinnerst mich sehr an meine selige Frau. Ja, ich habe daran gedacht. Wir brauchen die Eisenbahn. Und dabei habe ich sogar auf Dich gerechnet, Du hast so viele Beziehungen zu einflußreichen Leuten, und ich war mein Lebtag kein Diplomat — willst Du mir helfen?"

„Gehören wir nicht zusammen?" sagte Konstanze einfach. „Deine Interessen sind auch die meinen. Ich habe Ehrgeiz, Papa. Den Ehrgeiz, daß mein Sohn nicht weniger ist, als Du — und alles, was ich tue, geschieht aus diesem Grunde, für dieses Ziel!"

„Hurra! Wir kriegen eine Eisenbahn nach Winkel! Winkel wird ein berühmter Ort! Ich werde einen Kurort daraus schaffen!" rief Richard laut, ganz elektrisiert von der Idee.

„Sei still und schreie nicht so!" sagte Konstanze fast rauh, „verstehst Du nicht, daß dies noch geheim bleiben muß, wenn es werden soll?"

Und Peter Herzog nickte dazu. Sie war eine kluge Frau. Sie sprach immer aus, was er just dachte. Als er sich spät abends verabschiedete, um nach Brixengut hinein zu fahren, drückte er der Schwiegertochter warm die Hand und flüsterte: „Ich werde öfter zu Dir kommen, Konstanze — es ist manchmal recht einsam drin in Brixengut."

Zu Richard aber sagte er mit ernster Mahnung: „Höre auf Deine Frau, Richard! Das Schicksal hat es besser mit Dir gemeint als ich dachte!"

### 9. Kapitel.

Es war ein böser Tag für Jakob Paur, als er vier Wochen später erfuhr, der alte Herzog habe drin in Mitterbach, eine halbe Stunde hinter Gams, ausgedehnte Landstrecken erworben und lasse nach Kohle graben. Und der Tag wurde noch böser dadurch, daß eben heute die Zeitungen Berichte brachten über das im Parlament in Beratung stehende neue Unfallversicherungsgesetz, welches so gut wie angenommen war und demnächst die allerhöchste Sanktionierung erhalten sollte.

Jakob Paur hatte diese Sache bisher für unmöglich gehalten. Wie konnte denn die Regierung die Unternehmer einfach zwingen, bedeutende Summen herzugeben für etwas, das bisher ganz dem Belieben des einzelnen unterworfen war?

Und nun sollte das wirklich Gesetz werden. Auch von Bezirkskrankenkassen war die Rede, welche gegründet werden sollten. Was fiel den Leuten nur ein.

Der Alte war wütend. Er rechnete und rechnete, aber es blieb immer dasselbe Resultat: der Reingewinn der Unternehmer wurde angegriffen zu Gunsten ihrer Arbeiter. Was wohl Hans dazu sagen würde?

Er nahm seinen Hut, stülpte ihn auf und ging hinaus in die Hüttenwerke, um seinen Sohn aufzusuchen. Aber Hans war nicht zu finden. Mißmutig ging er zurück in die Villa und fragte nach Barbara. Die steckte ja immer mit dem Jungen unter einer Decke und würde wohl wissen, warum er mitten während der Arbeitszeit davongerannt war. Indessen auch Barbara war nicht da. Sie sei auf den Friedhof gegangen, weil heute der seligen Frau von Paur ihr Sterbetag sei, berichtete eine Magd.

Diese Erinnerung verstimmte Jakob Paur noch mehr. Die Barbara hatte also daran gedacht und er — ? Freilich, die Frau war ihm nie viel gewesen. Wie ein kleiner bescheidener Schatten war sie durch sein Leben gegangen, beachtet nur in zwei Epochen desselben: damals, als sie noch die Tochter des alten Pott gewesen war, um die Jakob Paur warb der Mitgift wegen, und ein Jahr später, als sie ihm den Erben schenkte. Das waren ihre zwei Verdienste: ihr Geld und der Sohn. Damit hatte sie aber auch ihre Aufgabe erfüllt und in stiller Erkenntnis dieser Tatsache hatte sie sich denn auch wenige Jahre danach still davongemacht in ein besseres Jenseits.

216.11

einem Ofen von 19½ Quadratmeter Heizfläche festgestellt für Torf 80 Pf., für Holz und etwas Torf 65 Pf., für Gas, und zwar für zwei Kubikmeter, nur 20 Pf. Die Anfeuerung mit Gas geht außerdem rascher und sicherer vor sich, und wir haben diese Anfeuerungsart unserem Magistrat zur allgemeinen Einführung empfohlen. Desgleichen werden wir versuchen, bei privaten Zentralheizungsanlagen diese Art der Anfeuerung einzuführen und glauben, dadurch einen nicht unerheblichen Absatz an Gas zu erhalten." So weit die Meldung, zu der ein auswärtiges Blatt bemerkt: Die Preisberechnung ist in ihrem Ergebnis so verblüffend, daß man Zweifel an ihrer Richtigkeit haben muß. Wahrscheinlich ist doch der Torf bei Minden sehr billig und bequem zu bekommen. Wenn trotzdem die Gasheizung noch weit wohlfeiler wäre, dann müßte ja die Gasfeuerung sofort allgemein eingeführt werden. Es ist nur die Frage, was die Gasfachleute zu dieser Verallgemeinerung sagen. Ebenso, um was für Ofenkonstruktionen es sich handelt. Solange das Mindener Tiefbauamt nicht genauere Daten über seine aufsehenerregenden Versuche macht, wird man die ganze Mitteilung für eine schwer glaubliche halten müssen. Im umgekehrten Falle freilich hätte sich das Bauamt ein unermeßliches Verdienst erworben. Darum wären weitere Mitteilungen nur erwünscht.

dt. **Die Kaiserjacht „Hohenzollern" in Seenot?** Der deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky benachrichtigte das englische Auswärtige Amt, daß die Kaiserjacht „Hohenzollern" infolge des ungünstigen Wetters gezwungen sein werde, in den nächsten Tagen den Hafen von Plymouth anzulaufen.

** **Die Rennfarben des Deutschen Kronprinzen sind „weiß, schwarzer Gürtel und Kappe."** Der Kronprinz hat diese Farben seiner Jockeys beim Union-Klub auf Lebenszeit eintragen lassen.

** **Prinz Heinrich von Preußen als — Kinomann.** Auf Wunsch des Prinzen Heinrich von Preußen, des Bruders des Kaisers, traf ein Berliner Filmtechniker in Kieler Schloß ein, um den Prinzen in die Technik der kinematographischen Aufnahmen einzuweihen, da der Prinz beabsichtigt, die wichtigsten Momente seiner bekanntlich am 10. März beginnenden Südamerika-Fahrt im Bilde festzuhalten.

** **„Bitte aussteigen!"** Eine hübsche Verbrecher-Geschichte erzählt die „Berl. Ztg." Drei Einbrecher hatten in einem Friedenauer Konfektions-Geschäft für 2000 Mark Damenblusen gestohlen. Mit ihrer Beute stiegen sie zu Dritt in ein Auto und riefen dem Chauffeur zu: „Nach Neukölln"! Steinmetzstraße 8!" Der Chauffeur ließ die verdächtigen Gestalten mit dem Posten Damenblusen in seine Autodroschke einsteigen und fuhr, bis er einer Schutzmannspatrouille begegnete. Unauffällig rief er die Schutzleute herbei und hielt. Die Polizisten öffneten den Schlag: „Bitte aussteigen!" Und die drei Einbrecher wurden dem Polizeipräsidium eingeliefert.

** Eine interessante Sache stand am Mittwoch vor dem Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. an. Es handelt sich um die Anfechtungsklage der angeblichen Gräfin Petronella Skorzewski-Mlynarczyk gegen ihre am 9. Juni 1907 vom Amtsgericht Weilburg ausgesprochene Entmündigung. Die Klägerin behauptet, daß sie als Kind einer alten polnischen Adelsfamilie geboren worden ist, aber nach ihrer Geburt mit dem Sohn ihrer Pflegemutter, der Tochter einer Hebamme, vertauscht worden sei. Der gegen sie eingetauschte Knabe soll zu Unrecht im Besitz großer Reichtümer sein.

** **Herings-Segen.** Ueber eine Million Pfund Sprotten und Heringe sind seit dem vor etwa 14 Tagen erfolgten Wiederauftreten der Sprotten und Heringe nach neunjährigem Fernbleiben in der Elbmündung inzwischen am Cuxhavener Fischmarkt durch die Auktionen gegangen. Daß dieser reiche Segen des Meeres noch lange nicht erschöpft ist, geht daraus hervor, daß an einem Tage 19 Fischerkutter mit 300 000 Pfund Sprotten und Heringen in Cuxhaven am Markte waren, das größte Quantum, das jemals gleichzeitig angebracht worden ist. Trotz dieses enormen Angebots wurde das ganze Quantum zu Preisen von 1,50 Mk. bis 3,90 Mk. für 100 Pfund flott geräumt, wie überhaupt bisher alle Zufuhren gute Abnahme gefunden haben, denn die Erkenntnis von dem Wert des grünen Herings als billiges und wohlschmeckendes Nahrungsmittel bürgert sich mehr und mehr in weiten Schichten des Volkes ein.

dt. **Neue Wendung in der Perlenhalsbandaffäre.** Eine unerwartete Wendung hat, wie man aus London meldet, die Perlenhalsbandaffäre, die man längst begraben glaubte, neuerdings genommen. Am Dienstag abend sind drei von den vier noch verschwunden gewesenen Perlen des großen, aus 62 Perlen bestehenden Kolliers aufgefunden worden. Unter ihnen befindet sich auch die in der Mitte des Halsbandes angebracht gewesene Riesenperle, deren Wert allein auf 200 000 Mark geschätzt wird. Ueber die Art und Weise, wie man die drei Perlen gefunden hat, verlautet noch nichts bestimmtes. Man weiß nur, daß die Wiederauffindung der Geschicklichkeit der beiden Sicherheitsdetektivs von Lloyds zu verdanken ist. Es fehlt jetzt nur noch eine einzige Perle und der wertvolle Verschluß des Halsbandes.

t dt. **Ein Boxkampf Jack Johnsons in den Straßen von Paris.** Der bekannte Weltmeister im Boxen, Jack Johnson, hat den Parisern das seltene Schauspiel eines Boxkampfes auf offener Straße geliefert. Johnson fuhr mit seiner Gattin in einem Automobil durch die Rue du Fauborg. Vor einer Bar ließ er halten, um etwas zu trinken, während seine Gattin draußen auf ihn wartete. Zufällig kam der ehemalige amerikanische Manager Johnsons, Galvi, vorbei und rief Frau Johnson einige beleidigende Worte zu. In diesem Moment trat Johnson wieder auf die Straße. Sofort stürzte er sich auf seinen Gegner und streckte ihn durch einen furchtbaren Faustschlag zu Boden. Der Boxer war so in Wut geraten, daß es erst einer großen Anzahl Schutzleuten gelang, Galvi seinen Fäusten zu entreißen. Der Zwischenfall erregte in der belebten Straße großes Aufsehen.

** **Ein peinliches Examen.** Steigt da neulich der Herr stud. jur. R . . . ins Assessor-Examen. Und da ihn in den letzten Semestern mancher schöne Corpus im „Palais" und bei „Tabarin" in Berlin wesentlich mehr interessiert hat, als der Corpus juris, rasselt er mit fast allen Fragen, die ihm der Examinator vorlegt, durch. Dieser ist aufs höchste empört, daß man so unvorbereitet zur Prüfung kommt, und herrscht den Examinanden an: „Herr, ich glaube, Sie haben keine Ahnung von den einfachsten Grundgesetzen der Jurisprudenz; wissen Sie eigentlich, was Betrug ist?" Herr R . . . besinnt sich, — nach einer Kunstpause sagt er: „Ich möchte es an einem Beispiel explizieren: Betrug wäre, wenn man z. B. mich durchs Assessor-Examen rasseln ließe, Herr Professor." Darob Staunen und Entrüstung. Endlich findet Professor K—r wieder Worte: „Herr, sind Sie denn be—schwipst, wie wollen Sie diese Aeußerung rechtfertigen?" Darob etwas zögernd die Begründung des Leichtsinnes: „Ja, ich denke: Betrug ist es, wenn man die Unwissenheit jemandes dazu benützt, ihm Schaden zuzufügen, und das geschähe doch offenbar, wenn man mich im Examen durchrasseln lassen würde." Gelächter.

Der Mann ist heute lt. D. Z. ein ob seines kaustischen Witzes gesuchter und beliebter Anwalt.

## Die Ozeanreise des Prinzen Heinrich von Preußen.




Zur Südamerika-Reise des Prinzen Heinrich auf dem Dampfer „Kap Trafalgar".

Prinz Heinrich von Preußen wird mit Gemahlin und Gefolge auf dem neuerbauten Dreischraubenschnelldampfer „Cap Trafalgar" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, am 10. März nach Buenos Aires fahren und mit demselben Schiffe am 28. April nach Deutschland zurückkehren. Der gewaltige Dampfer, der auf der Vulkanwerft erbaut wurde, wird am 28. dieses Monats seine auf zwei Tage berechnete technische Probefahrt in See antreten. Der Dampfer „Cap Trafalgar", dessen Führung der älteste Kapitän der „Hamburg-Süd", Langerhannß, übernehmen wird, ist 18 000 Brutto-Register-Tonnen, die ihm eine Geschwindigkeit von 18 Knoten verleihen. Er ist mit Funkentelegraphie, Unterwasserschallsignalen und Schlingertanks ausgerüstet, ferner befindet sich eine Wäscherei, Plätterei und Schneiderei an Bord. Der Dampfer vermag 1600 Passagiere aufzunehmen.

Die Reise des Prinzenpaares nimmt, wie schon erwähnt, am 10. März von Hamburg ihren Auszang. Es werden folgende Häfen angelaufen: Southampton am 12., Vigo am 14., Lissabon am 15., Rio de Janeiro am 25., Buenos Aires am 28. März. Dort bleibt das Schiff bis zum 9. April. Auf der Rückfahrt wird am 12. April Rio de Janeiro, am 23. Lissabon, am 24. Vigo, am 26. Southampton angelaufen; am 27. April endlich gelangt der Dampfer „Cap Trafalgar" wieder in Hamburg an.

## Die Schweizerische Landesausstellung in Bern.




Bilder von der Schweizerischen Landesausstellung in Bern.

In der Zeit vom 15. Mai bis 15. Oktober dieses Jahres findet in Bern eine Schweizerische Landesausstellung statt, welche ein harmonisches Bild der gesamten wirtschaftlichen, künstlerischen und sozialen Tätigkeit des Schweizervolkes geben soll. Die im Angesicht der Alpenwiesen des Berner Oberlandes entstandene Ausstellung umfaßt sieben Hauptgruppen:

1. Urproduktion (Landwirtschaft, Bergbau, Viehzucht usw.),
2. Gewerbe, Industrie und Technik,
3. Handel und Verkehr (einschließlich Sport und Touristik),
4. Staatswirtschaft und Volkswohlfahrt,
5. Wehrwesen,
6. Künste und Wissenschaften,
7. Internationale Bureaus.

Als Ausstellungsgelände dient das vom Bremgartenwald umsäumte Hochplateau im Nordwesten der Stadt Bern, ein nach Süden und Osten vollständig freiliegendes, in allen seinen Teilen einen wunderbaren Ausblick auf die Alpen des Berner Oberlandes bietendes Gelände von 500 000 Meter Ausdehnung von denen 135 000 Meter mit Ausstellungsgebäuden bedeckt sind, während der Rest des Geländes eine im Zusammenhang mit dem nahen Walde höchst natürlich wirkende Bepflanzung aufweist. Eine elektrische Bahn fördert den Verkehr auf dem ganzen Ausstellungareal.

Unsere heutigen Bilder zeigen einen der voraussichtlichen Anziehungspunkte der Ausstellung, das „Dorf der Landesausstellung" sowie das „Forstrestaurant mit der Festhalle und dem Musterhotel".

## Literatur.

Die Sozialistischen Monatshefte haben soeben das 4. Heft ihres 20. Jahrganges herausgegeben. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Paul Kampffmeyer: Marxismus und Ethik. — Max Schippel: Das Budget in Wirklichkeit und in der radikalen Einbildung. — Edmund Fischer, Mitglied des Reichstags: Arbeitslosigkeit und Arbeitsscheu. — Rudolf Wissel, Zentralarbeiter-Sekretär: Krankenkassen und Aerzte. — Dr. Käte Tischendorf: Die Einführung bei den Romantikern. — Otto Eggerstedt: Fusion der Organisationen oder gemeinschaftlicher Kampffonds? — Politik von Dr. L. Quessel. — Wirtschaft von M. Schippel. — Staatssozialismus von E. Fischer. — Kommunalsozialismus von Dr. H. Lindemann. — Philosophie von Dr. K. Grelling. — Sozialwissenschaften von Dr C. Schmidt. — Bildende Kunst von G. Linde. — Dichtkunst von M. Hochdorf. — Bühnenkunst von Dr. A. Behne. — Verkehr von F. Linke. — Kunstgewerbe von P. Westheim.

* * *

Unter der Redaktion des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Dr. H. Schnee, beginnt in einigen Wochen eine groß angelegte Encyklopädie unserer Kolonien zu erscheinen, in der von 70 hervorragenden Fachautoritäten alle Wissensgebiete kolonialen Lebens bearbeitet sind. In dem monumentalen Werke wird alles behandelt, was sowohl den Praktiker wie den Gelehrten interessiert: Kolonialpolitik, Rechtssprechung und Verwaltung, das Verkehrs-, Militär-, Gesundheits- und Missionswesen, die wichtigen Probleme der wirtschaftlichen Erschließung durch Bergbau Land- u. Forstwirtschaft, Industrie u. Handel, die einschlägigen Gebiete der Zoologie und Botanik, der Geologie und Mineralogie, die Geographie und Völkerkunde. Das Werk erscheint im Verlage von Quelle u. Meyer in Leipzig und wird mehr als 1000 farbige und schwarze Abbildungen und Karten enthalten.

* * *

Die letzte Arbeit des in Wien verstorbenen Philosophen Friedrich Jodl: „Vom wahren und vom falschen Idealismus" erscheint demnächst seinem Wunsche zufolge im Verlage von Alfred Kröner in Leipzig zum Preise von 1 Mark. Die Abhandlung enthält in kurzer Fassung das Ergebnis eines Lebensarbeit und unablässigen Strebens nach voller Klarheit Widerspruchslosigkeit und innerer Befreiung: sie wendet sich an die weitesten Kreise.

Ernst Haeckel hat am Vorabend seines [illegible] zigsten Geburtstages eine neue Schrift „Gott[illegible] tur" (Theophysis), Studien über monistische [illegible] gion, vollendet, welche demnächst im Verlag von [illegible] fred Kröner in Leipzig zum Preise von 1 Mark [illegible] scheinen wird; sie ist den Lesern der „Weträtsel" [illegible] „Lebenswunder" gewidmet und bildet eine Ergä[illegible] zung dieser beiden philosophischen Hauptwerke des [illegible] feierten Forschers.

## Allerlei Merkwürdiges.

Auf der niedrigsten überhaupt bekannten [illegible] der Kultur stehen die in Westafrika zwischen [illegible] 5. und 6. Breitegrad ö. L. wohnenden Bandeng[illegible]

Es gibt mehr blinde Männer als Frauen. [illegible] entfällt durchschnittlich ein Fall von Blindheit auf [illegible] 1316 Männer und je 1424 Frauen; umgekehrt ist [illegible] Verhältnis bei der Taubheit.

Die ganze Stadt Philipse Manor im Staate N[illegible] hork, die der gleichnamigen Gesellschaft gehörte, [illegible] unlängst gegen einen einzigen Wolkenkratzer in [illegible] 5. Avenue in Newyork ausgetauscht worden.

Es gibt in Berlin über 80 Brücken.

Durch organisierte Streiks sind innerhalb der [illegible] ten zehn Jahre für die Arbeiter insgesamt 265 [illegible] lionen Mark Löhne verloren gegangen.

Eine eigenartige Predigt hielt unlängst Pfar[illegible] Dr. Palmer in Wansfead in England. Sie bes[illegible] aus annähernd 800 nur einsilbigen Worten.

Für den Menschen beträgt die Höchstgeschwindig[illegible] keit auf eine kurze Entfernung etwa 14einhalb [illegible] meter in der Stunde.

Für einen ganzen Tag scheint der stärkste Regen[illegible] fall, der jemals verzeichnet worden ist, im Juli 18[illegible] über einen Ort auf den Philippinen niedergegan[illegible] zu sein, wo in 24 Stunden 1168 Millimeter [illegible] messen wurden.

Kürzlich wurde für den besten Birnbaum der St[illegible] in Whittier in Kalifornien, eine Versicherung gegen [illegible] Feuer oder Frost in Höhe von 120 000 Mark abg[illegible] schlossen; der Baum hatte an Früchten im vergangen[illegible] Herbst 12 800 Mark eingebracht.

In Kanada gibt es eine „Sandquelle". Der [illegible] Sand wird aus etwa 34 Meter Tiefe durch eine [illegible] kannte Kraft an die Erdoberfläche getrieben.

## Marktpreise.

**Dortmund,** den 25. Februar [illegible]

| | Höchster Preis M | Höchster Preis ₰ | Niedrigster Preis M | Niedrigster Preis ₰ | Durchschn. Preis M | Durchschn. Preis ₰ |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Rindfleisch** | | | | | | |
| a. [illegible] 1 kg | 2 | | 1 | 60 | 1 | |
| b. Bug | 1 | 80 | 1 | 50 | 1 | |
| c. [illegible] | 1 | 70 | 1 | 40 | 1 | |
| **Kalbfleisch** | | | | | | |
| a. [illegible] | 2 | | 1 | 70 | 1 | |
| b. [illegible] | 2 | | 1 | 60 | 1 | |
| **Hammelfleisch** | | | | | | |
| a. [illegible] | 2 | 20 | 1 | 80 | 2 | |
| b. [illegible] | 2 | | 1 | 60 | 1 | |
| **Schweinefleisch** | | | | | | |
| a. Schinken | 2 | | 1 | 70 | 1 | |
| b. Bug | 1 | 90 | 1 | 60 | 1 | |
| c. Kopf u. Beine | 1 | | | 80 | | |
| d. Rückenfett (roh) | 1 | 50 | 1 | 30 | 1 | |
| Schinken (inländ.) | 2 | 80 | 2 | 40 | 2 | |
| Speck (geräuchert) | 2 | | 1 | 60 | 1 | |
| Roßfleisch | 1 | | | 70 | | |
| Eßkartoffeln . . . 100 | 11 | | 5 | 40 | 6 | |
| Eßbutter . . . . . 1 | 2 | 80 | 2 | 60 | 2 | |
| Eier . . . . . 1 Dtzd. | 1 | 20 | 1 | | 1 | |
| Stroh (Richt.) . . . 100 kg | 6 | | 4 | 60 | 4 | |
| Wiesenheu . . . . | 7 | 50 | 4 | 50 | 6 | |

Bei ansteckenden Krankheiten ist [illegible] vollkommene Desinfektion der Wäsche ebenso wich[illegible] wie deren Reinigung selbst. Es wird deshalb [illegible] Leserinnen interessieren, zu erfahren, daß das [illegible] kannte selbsttätige Waschmittel Persil nicht nur [illegible] hervorragendes Reinigungs-, sondern auch gleich[illegible] ein wirksames Desinfektionsmittel ist. Nach wis[illegible] schaftlichen Feststellungen wirkt Persil in gleicher [illegible] desinfizierend wie entsprechende Karbol- oder Sub[illegible] mat-Lösungen und zwar schon bei den niedrigen Te[illegible] peraturen von 30 bis 40 Grad, d. h. bereits beim [illegible] Waschen in handwarmer Lauge. Dies ist besonders [illegible] wichtig bei der Reinigung von Wollsachen, die [illegible] bekanntlich nicht gekocht werden dürfen. Die Rei[illegible] gung bei Anwendung von Persil ist vollkommen, [illegible] es werden dabei gleichzeitig alle Krankheitskeime [illegible] jede Beschädigung der Wäsche, restlos beseitigt. Sch[illegible] aus diesem Grunde sollte Persil in keinem Ha[illegible] halte fehlen.



Der beste Zusatz zum Bohnenkaffee ist Kathreiners Malzkaffee. Je mehr Malzkaffee man zusetzt, umso bekömmlicher wird das Getränk. Der Gehalt macht's!


**Betten** ☛ Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig im Warenhaus **A. Eick & Comp.**, Dortmund Balkonstrasse 26–28 Nikolaistrasse 1 (beim Bezirkskommando)

*Man stelle sich vor, der achte Flitterwochentag, ohne Salz, ohne Brot, ohne Petroleum, und den ganzen Tag über George studierend an seinem Fenster, als könne er jetzt plötzlich seine Faulenzerei von früher nicht schnell genug wieder gut machen. Unser erstes Frühstück bestand aus Zwieback und Büchsenzunge, wir aßen zum zweiten Frühstück Zwieback und Büchsenzunge, zum Mittagessen mußte wieder Büchsenzunge herhalten Dazu Reis ohne Salz — nicht gerade angenehm! Wir waren genötigt, bis halb zehn im Dunkel sitzen zu bleiben, da erst stand George auf, — durch unsere Tüllvorhänge konnten wir jede seiner Bewegungen beobachteten—, kleidete sich an und ging zur Tür hinaus. Kaum zwei Minuten später fliege ich die Treppe hinunter mit der Petroleumkanne in der einen und dem Einholekorb in der anderen Hand. Trudchen hatte mir einen großen Besorgungszettel mitgegeben. Ich sollte holen: zehn Liter Petroleum, drei Pfund Salz, ein Pfund Soda, zwei Pfund grüne Seife, für drei Pfennige Zimt, ein viertel Pfund Käse und ein Päckchen Haarnadeln. Ich hatte Trudchens Nadeln alle verbraucht, um Bilder aufzuhängen.*

**Ich kaufe alles, gehe keuchend zurück — scheußlich schwer, so ein voller Petroleumkrug und ein Einholkorb randvoll mit Kolonialwaren. Beinahe zu Hause angelangt, fallen mir plötzlich die Haarnadeln ein. Ich gehe noch ein Stückchen weiter, kaufe ein Paket, rase nach Wien zurück und — ich irre mich nicht — höre mit einemmal Georges Pfiff von der gegenüberliegenden Seite der Straße. Er war schon wieder zu Hause, lehnte sich weit über die Balkonbrüstung:**

**„Heda! Du! Hans! Hänschen!" rief er.**

**Eine halbe Stunde später darauf klingelte er. Wir ließen ihn ruhig klingeln. Zum Kuckuck auch! Wenn jemand sagt, daß er in Wien ist, dann hat er doch wirklich wohl das Recht, zu verlangen, daß man ihm glaubt. So war George nun. Und so hat er uns während all der übrigen Tage noch gequält, während wir von Wien nach Frankfurt, von Frankfurt nach Köln und von Köln nach Amsterdam reisten.**

**Am sechzehnten Tage sind wir vorschriftsmäßig auf dem Zentralbahnhof angekommen, von der ganzen Familie aufs herzlichste empfangen. Man fand, daß wir ein wenig ermüdet von der Reise aussähen. Sofort begann eine alte Tante Trudchen über Paris auszufragen, und ich hörte meine Frau die Dummheit sagen:**

**„O, Tante, der Montblanc — sie meinte Monmartre — in Paris ist wirklich zu schön!"**

**Und dafür habe ich sie fünfzehn Tage lang im Bädecker lesen lassen; dafür haben wir uns zwei Wochen lang eingeschlossen.**

**Aber am unausstehlichsten war George, der schmunzelnd meinte, daß ich sehr braun geworden sei. Der Schurke, der Verräter!**

**Seufzend trank Hans sein Glas aus.**

## Allerlei Nützliches.

= **Ein Schmugglertrick in Brasilien.** Die langgestreckte, schwach bevölkerte Grenze des brasilianischen Staates Rio Grande do Sul bietet den Schmugglern aus Uruguay ein bequemes Einfallstor und wird daher von diesen Herren seit altersher mit wechselndem Erfolge benutzt. Die strenge Absperrung durch die brasilianischen Zollwächter, die militärisch organisiert sind, hat in den letzten Jahren den gesamten Schmuggel nahezu lahm gelegt, sehr zum Schaden der uruguayschen Schmugglerzunft. Einige besonders findige Angehörige dieses früher so gewinnreichen Gewerbes waren nun auf den Einfall gekommen, außerordentliche große Drachen, wie sie, wenn auch in kleineren Dimensionen, die liebe Jugend zum fröhlichen Spiel benutzt, in den Dienst ihrer Sache zu stellen. Es sollen eine ganze Reihe solcher Drachen in der letzten Zeit jenseits der Grenze aufgestiegen und diesseits von jungen Burschen niedergeholt worden sein. Infolge einer Ungeschicklichkeit fiel nun neulich ein solcher Drache auf das Dach eines Hauses, dessen hilfsbereiter Besitzer seinem merkwürdig zahlreichen Personal sofort Befehl gab, den Drachen herunterzuholen und dem dazu gehörigen Jungen auszuhändigen. Bei dem Herabholen des Drachen riß der Schwanz, und aus ihm kamen kostbare Spitzen, wunderbare seidene spinnfadenfeine Gewebe zum Vorschein. Der Junge wollte das Weite suchen, wurde aber von dem Zollinspektor, das war zum Unglück für die Schmuggler der Hausbesitzer, und den Zollwächtern, aus denen sein Personal bestand, daran gehindert. Man hat ein ganzes Lager von durch die Luft geschmuggelten Waren entdeckt.

= **Das Panzerherz.** Unter Panzerherz versteht man eine Ablagerung von Kalk in derartiger Menge, daß das Herz vom Kalk wie von einem Panzer umgeben erscheint. Diese Kalkablagerungen finden sich entweder an der Herzinnenhaut oder in den Kranzgefäßen. Am lebenden Herzen wurden bisher nur in einzelnen Fällen am Herzbeutel Ablagerungen von Kalksalzen vermittelst der Röntgenstrahlen nachgewiesen. Professor Rieder in München fand bei einem Manne, der mit schweren Herzerscheinungen ins Krankenhaus gebracht worden war, bei der Durchleuchtung eine ziemlich gleichmäßige Verbreiterung des Herzens sowie am linken Herzrand verschiedene, das ganze Gebiet der linken Herzkammer umfassende, unregelmäßig verlaufende, schmale Kalkstreifen. Die für Kalkablagerungen gebräuchliche Bezeichnung „Panzerherz" entspricht dem anatomischen Befund des mit einem förmlichen Kalkpanzer bekleideten Herzens, so daß dasselbe in vorgeschrittenen Fällen wie eingemauert oder versteinert erscheint. Eine Heilung dieses Zustandes, nämlich die Entkalkung des Herzens, bietet wenig Aussicht auf Erfolg, weil Schrumpfungsvorgänge des Herzbeutels, die ein Zusammendrücken der unteren Hohlvene bedingen, doch nicht beseitigt werden können.

= **Die Gaserzeugung der Welt.** Im vergangenen Jahre ist in der ganzen Welt nach einer Zusammenstellung des „Corriere" die ungeheure Menge von 21,5 Milliarden Kubikmetern Gas verbraucht worden. Zur Gewinnung dieser Gasmengen sollen 60 Millionen Tonnen Steinkohle nötig gewesen sein, und bei der Gaserzeugung sind außer der genannten Gasmenge 30 Millionen Tonnen Koks entstanden, ferner sind drei Millionen Tonnen Steinkohlenteer und 5000 Tonnen Ammoniak als Nebenprodukte gewonnen worden. Auch der Gasverbrauch in einigen Städten auf den Kopf der Bevölkerung wird in dieser italienischen Statistik angegeben. Darnach soll der jährliche Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung in London 226 Kubikmeter betragen, während für Newyork, Paris und Amsterdam die Menge von 161 Kubikmetern genannt wird.

= **Der gut bekohnte Zuhörer.** Ein englischer Journalist pflegte jeden Samstag, den der Herr gab, bei einem seiner Verwandten zu speisen. Und jeden Samstag setzte der Gastgeber zugleich mit dem Mahle ihm auch mit unwandelbarer Regelmäßigkeit dieselbe Geschichte von einem höchst gefährlichen und außergefährlichen Gefechte auf dem heißen Boden Indiens, in dem Mr. Kr., der Erzähler und Gastgeber, eine ganz hervorragende Rolle gespielt haben wollte. Jetzt hat den alten Offizier nun ein Schlaganfall ereilt, und er hat auch die große Reise antreten müssen. Sein Testament ward eröffnet, und was fand sich darin? Ein Vermächtnis zugunsten seines Verwandten und ständigen Samstags-Gastes, und zwar, wie der „Gaulias" berichtet, als Dank für die beispiellose Zuvorkommenheit, die er bewiesen hatte, indem er den Verstorbenen ihm hundert und drei mal den Kampf bei Sivalah erzählen ließ. Der Verstorbene schätzte den Wert dieser Gefälligkeiten in jedem einzelnen Fall auf 100 Franken, und hat daher seinem Verwandten im ganzen 10 300 Franken vermacht. Besser ist wohl ein geduldiger Hörer nur selten belohnt worden!

= **Wie Schwalben sich verständigen.** Zu der Frage, wie Schwalben sich verständigen, veröffentlicht der Hallesche Anatom Paul Eisler in der Zeitschrift „Tierseele" einen hübschen Beitrag. Professor Eisler sah eines Tages, wie durch das offene Fenster seines im Erdgeschoß gelegenen Arbeitszimmers im Anatomischen Institut eine noch nicht ganz flügge Schwalbe hart auf die Dielen fiel. Nachdem das Tierchen sich dort von seiner leichten Betäubung erholt hatte, setzte er es auf die breite, sanft nach außen geneigte Schieferplatte der Fensterbank, wo es zunächst unter ängstlichem Schreien unbeweglich verblieb. „Die beiden alten Schwalben, die vorher laut kreischend vor dem Fenster hin- und hergeflogen waren," so erzählt Eisler, „hatten sich bei meinem Anblick auf die Dachkante eines zweistöckigen Anbaues zurückgezogen und beantworteten von dort aus lebhaft das Schreien des Jungen. Ich trat nun hinter den dichten Fenstervorhang und beobachtete durch ein Loch in diesem das Weitere. Nach einer kleinen Weile begann das Junge mit unsicheren Schritten und weit abgespreizten Flügeln gegen den Rand der Fensterbank zu taumeln. Die Alten schrien jetzt unaufhörlich, kamen aber nicht herbei. Am Rand der Fensterbank angelangt, kippte das Junge ungeschickt nach vorn über, und der Sturz in den Hof schien ohne Eingreifen meinerseits unvermeidlich. Da schossen unter durchdringendem Gekreisch die beiden Alten mit Blitzesgeschwindigkeit vom Dach herab in wundervollem Steilbogen von rechts und links dicht an das Junge heran, brachten dabei je einen Flügel unter dessen entsprechenden Flügel und trugen es in dem gleichen ununterbrochenen Fluge und in weitausgreifender Schraubenlinie zum Dach des Anbaues empor. Die Sicherheit in dem gleichzeitigen Untergreifen der Flügel des Jungen und in der Wahrung des gegenseitigen Abstandes beim Aufsteigen war noch verblüffender als die Ausführung der ganzen Bewegung ab- und aufwärts in einem zusammenhängenden Gleitflug ohne einen einzigen Flügelschlag. Das Junge hing während des Aufstieges ganz ruhig zwischen den beiden Alten."

— **Die Erhaltung der Kinderzähne.** Ein sehr wichtiger Faktor zur Erhaltung der Kinderzähne ist das richtige Kauen. Nach Dr. Johnston ist das Erhalten der normalen Funktion im Munde von größerem Wert für die andauernde Gesundheit der Gewebe als der stete Gebrauch von Mundwässern und anderen künstlichen Mitteln, nicht nur in der Jugend, sondern auch in höherem Alter. Wenn die Gewebe erkrankt sind, so ist der Gebrauch von antiseptischen Ausspülungen am Platze, aber, wenn Personen, die es gar nicht brauchen, beständig gurgeln und spülen, bewirken sie oft mehr Schaden als Nutzen. Besonders können Kinder durch den beständigen Gebrauch von Zahnmitteln mehr geschädigt als in ihrer Gesundheit gefördert werden. Das Problem der Erhaltung der Zähne ist mehr als halb gelöst, wenn das Kind dazu angehalten wird, auf beiden Seiten des Mundes zu kauen, damit das Email poliert und das Zahnfleisch hart und widerstandsfähig bleibt. Natürlich ist dies bei der Nahrung unserer heutigen Zivilisation schwierig, da die Speisen so zubereitet werden, daß wir gar nicht gründlich zu kauen brauchen, darum werden wir zur Benützung der Zahnbürste gezwungen. Nun ist es aber äußerst wichtig, in der Jugend schon die Zahnbürste richtig zu gebrauchen, damit Zähne und Zahnfleisch gesund bleiben. Ein Kind muß zum richtigen Gebrauch der Zahnbürste so gründlich erzogen werden, daß es für immer an Reinlichkeit gewöhnt ist, dann wird es auch im späteren Leben niemals vernachlässigen, seinen Mund zu reinigen. Wenn ein Mensch stets daran gewöhnt ist, die Zähne zu bürsten, bevor er sich des Abends zu Bette legt, wird er niemals dasselbe mit Behagen aufsuchen, wenn die Zähne nicht rein sind. Bei der Pflege der Kinderzähne handelt es sich sowohl um die Pflege der Milchzähne, so lange sie bleiben, als auch um die Pflege der bleibenden Zähne, sobald sie hervorkommen.

×**Kunstwolle aus Pflanzen.** Dem französischen Chemiker Villedieu ist es gelungen, nach einem Berichte der „Nature", Hanf- und Jutefasern durch chemische Behandlung so zu verändern, daß sie Aehnlichkeit mit Wolle aufweisen. Die Fasern werden in ein kaltes Bad von Aetznatron gebracht, dem noch einige andere Stoffe zugesetzt sind. Sie quellen dabei auf, werden weiß und biegsam und sind dann der Wolle so ähnlich, daß man sie zu vielen Gegenständen verarbeiten kann, die sonst aus echter Wolle hergestellt werden. Nach der chemischen Umwandlung muß die „Kunstwolle" zunächst in angesäuertem Wasser, dann in reinem Wasser gespült werden, um den Ueberfluß von Alkalien zu entfernen, die sonst die Zellulose zerstören würden.

---


FAMILIENFREUND

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung.


# Gilbert Milhaud.

6] Eine Erzählung nach Pariser Assisen-Verhandlungen. (Nachdruck verboten.)

„Verkünden Sie unseren Entschluß den Leuten!" sagte der Graf, sich wieder an den Verwalter wendend. „Wir werden nicht lange auf uns warten lassen!"

Der Mann entfernte sich, um den ihm erteilten Auftrag auszuführen.

Diese Mitteilung rief eine lebhafte Bewegung unter den Versammelten hervor, dann folgte eine fast lautlose Stille.

Unter dieser betraten der Graf und die Gräfin die Rampe vor dem Schlosse und grüßten zunächst beide herablassend nach allen Seiten hin.

Lautes „Hoch"-Rufen war die Erwiderung des Grußes, und als es geendet, richtete der Graf einige Worte an die Leute.

„Die Gnade Seiner Majestät," sagte er, „hat mich in den Besitz der Herrschaft meiner Vorfahren gesetzt, und dies freut mich namentlich deshalb, weil es mir Gelegenheit bietet, die Nachkommen derjenigen zu belohnen, die jenen stets so treue Anhänglichkeit bewiesen und ihnen so wichtige Dienste geleistet haben. Glaubt mir, meine Freunde, daß es meiner Gemahlin, die ich euch hiermit vorstelle, wie mir eine besondere Gunst sein wird, jeden eurer Wünsche zu erfüllen, und das Wohlergehen jedes Einzelnen zu fördern, wo es immer nur angehen mag. Wende sich deshalb jeder mit Vertrauen — —"

So weit war die Rede des Grafen gekommen, als eine kleine Unterbrechung eintrat.

Ein Fremder, der bei der Erscheinung des Grafen sich auf die Zehen erhoben hatte, und denselben ansah, als ob er ihn mit den Blicken verschlingen wollte, war, als der Graf seine Gemahlin vorstellte, plötzlich erbleicht. Jetzt wendete er sich plötzlich ab und drängte durch die Menge nach rückwärts.

Jetzt wendeten sich auch die Blicke des gräflichen Paares nach der Richtung, wo dies geschah. Der Graf stockte, und errötete, die Gräfin erbleichte und ließ einen leichten Ausruf hören. Die Menge sandte dem Störenfried ein drohendes Murren nach, und dieser, der glücklich aus ihrem Bereiche gekommen, eilte über den ziemlich frei gewordenen Platz davon.

Der Graf faßte sich jedoch bald so weit wieder, daß er seine Rede fortsetzte. Doch der erste glatte Fluß war einmal unterbrochen, er wollte nicht wieder wie früher dahingleiten, und ein mehrmaliges Anstoßen deutete auf einige hinterbliebene Verlegenheit des Grafen.

Doch das tut vermutlich dem günstigen Eindruck, den seine erste Erscheinung und seine Worte hervorgerufen hatten, keinen Abbruch. Denn man rief der Rede wie dem Paare neuen Beifall und neue Vivats zu, unter denen jenes mit einigen leichten Verbeugungen abtrat.

Der Fremde, der diesen wichtigen Akt zu stören gewagt hatte, war nun niemand anders als der Polizeiagent, der sein Probestück machen wollte und sollte, der gute Bennoit, der seinen Gang in der Richtung nach dem Flecken zu fortsetzte, als brenne es ihm auf den Hacken.

Die von Vidocq bestimmte Stunde war längst um, und dieser befand sich auf dem verabredeten Rendezvous. Doch Bennoit dachte gar nicht daran, dasselbe aufzusuchen, vielmehr strebte er nur immer dem Flecken zu.

Vidocq hatte indessen jenen und sein auffallendes Benehmen längst bemerkt, er setzte sich in Bewegung, ihm den Weg abzuschneiden, was ihm auch so ziemlich gelang.

„Bennoit, Bennoit!" rief er mit unterdrückter Stimme, „Bennoit, Kerl, so höre doch endlich!"

Aber Bennoit hörte nicht, und Vidocq machte ein paar Sätze, die ihn neben den wild gewordenen Menschen brachten, dem er einen Schlag auf die Schulter versetzte.

„Ist du blind oder taub geworden, Kerl! Du bist mir ein schöner Polizeiagent, steh und gib Antwort, was ist dir widerfahren?"

Bennoit stand und starrte den Kommissar groß an. Dieser bot te in ein Gesicht, das bleich, starr und angstvoll erschien. Vidocq schüttelte den Kopf.

„Du mußt Gespenster gesehen haben," sagte er. „Anders ist es nicht."

„Gespenster," stotterte Bennoit. „Ja, ja." Plötzlich jedoch schoß ihm das Blut ins Gesicht und sein Auge ergänzte wieder.

„Nein," rief er, „den Teufel habe ich gesehen, und das seid Ihr. Aber ich bin kein Judas, will keinen Judaslohn, und da habt Ihr Euren Judas-Lohn zurück."

Mit diesen Worten warf Bennoit die hervorgeholte Karte dem Kriminal-Kommissar vor die Füße.

Vidocq war einen Schritt zurückgetreten und hatte seine rechte Hand unter den Rock geschoben, wo jedenfalls seine Waffen verborgen waren.

„Du sprichst ja in einem sonderbaren Ton mit dem Vidocq, entlassener Galeerensträfling," sagte er mit boshaftem Lächeln. „Nimm sofort die Karte wieder vom Boden auf!"

Es mußte in der Haltung oder in den Worten des Kommissars etwas Imponierendes liegen, denn er hob wirklich kleinlaut die Karte vom Boden wieder auf und machte ein recht schamerfülltes Gesicht.

„Und nun," fuhr Vidocq fort, „sprich einmal wie ein verständiger Mensch, und zwar von der Sache, die wir verfolgen. Hat sich deine Vermutung gerechtfertigt oder nicht?"

„Meine Vermutung," meinte Bennoit verwirrt und verlegen, „nein, wohl nicht, ich habe nichts entdeckt, habe mich geirrt, ja, ja, ganz bestimmt getäuscht!"

„Jetzt lügst du, Kerl!" rief Vidocq zornig.

„Nun, wenn ich lüge, erwidere Bennoit, dem der Kamm wieder schwoll, „so will ich wahrscheinlich nicht die Wahrheit sagen!"

„Du willst also nicht sprechen?"

„Das ist es, ganz recht — ich will nicht sprechen!"

„Nun, deinen Willen hast du allerdings, oder vielmehr die Wahl zwischen zwei Dingen, die ich dir zu bedenken gebe. Entweder du schenkst mir reinen Wein ein, denn dein Benehmen sagt mir, daß deine Beobachtung ein ganz bedeutendes Resultat gebracht hat, oder ich verhafte dich, weil du ohne Erlaubnis Paris verlassen hast. — Nun wähle!"

„Mich — verhaften?" stotterte der arme Bennoit ganz entsetzt.

### 9. Vor sechzehn Jahren.

Im Jahre 1801 hatte sich die Gährung im Innern Frankreichs bereits gelegt, oder vielmehr sie wir nach außen über die Grenzen getreten, um sich den vielen Feinden der Republik entgegenzuwerfen.

Der Ort Gourdan hatte von der ganzen Schreckenszeit überhaupt wenig zu leiden gehabt. Politische Ansichten hatten zwar auch hier einander verdrängt und gewechselt, doch meistens unblutig und mehr auf kleinstädtische ruhige Weise.

Als die gemäßigten Republikaner überall zur Herrschaft gelangten, huldigte man ihren Grundsätzen in Gourdan ziemlich allgemein, und ein Mann, der sich zu jener Farbe bekannte, ward mit dem Amte des Maire betraut.

Dieser Mann war der bisherige Weinbergsbesitzer Milhaud, der sich einer leidlichen Wohlhabenheit erfreute.

Nicht gerade gleich günstig war Milhaud hinsichtlich seiner Geisteskräfte bedacht, und der mittelmäßige Verstand, den er besaß, ward noch obendrein durch Eitelkeit beeinträchtigt, die bedeutend stieg, sobald er sich als ersten Mann der Stadt anerkannt sah und betrachten durfte.

Milhaud und seine sehr einfache Frau erfreuten sich dreier Söhne und einer Tochter. Der älteste Knabe, dessen Jugend in eine Zeit fiel, zu der sein Vater noch keinen höheren Nagel im Kopfe hatte, als ein tüchtiger Weinbauer zu sein, war ebenfalls zum Weinbauer erzogen worden.

Als vermehrte Wohlhabenheit den Sinn Milhauds wendete, schickte er den zweiten Sohn in ein Colleg, um ihn die Rechte studieren zu lassen.

Als Bürgermeister glaubte Milhaud berechtigt zu sein, einen Sohn im Heere bis zu den höchsten Stufen der militärischen Würden steigen zu sehen. Der Weg dazu war seit Jahren jedem tüchtigen Jungen offen.

Milhaud schickte also seinen jüngsten Sohn in die polytechnische Schule zu Paris, und dieser Knabe hieß Gilbert.

Aber auch direkter Weinbauer wollte der jetzige Bürgermeister nicht mehr bleiben. Er zerteilte deshalb seine Weinberge und verpachtete sie. Das beste Stück davon erhielt sein bisheriger Oberwinzer Bennoit.

Bennoit verdiente diese Auszeichnung sehr wohl. Er war seinem bisherigen Herrn ein fleißiger Arbeiter und treuer Aufseher gewesen. Jetzt sollte er die Früchte seines Fleißes selbst ernten. Sein Zustand hatte sich gegen früher immerhin gebessert. Bennoit hatte zwei Kinder, einen Sohn, den wir bereits kennen, und eine Tochter, Julie, die zu jener Zeit acht bis neun Jahre zählte.

Gilbert Milhaud war ungefähr fünf Jahre älter als Julie Bennoit, und beide Kinder waren bisher Spielgefährten gewesen. Der ältere Bruder der letzteren, Francois, führte zu Zeiten die Aufsicht über sie, oder leitete ihre

Erstes Blatt.

Nr. 49.

Die Gefährdung

Wg. Dr. Miller

Unter Zinten

Nach Professor Dr.

Gar

**Spiele, wenn ihm sein Lehr- und Arbeitsverhältnis freie Zeit ließ.**

Als Gilbert nach Paris geschickt ward, war er zwischen dreizehn und vierzehn Jahren alt. Er war ein lebhafter, munterer Junge, und wie allen Burschen seines Alters, machte auch ihm die bevorstehende Reise und die eröffneten Aussichten viele Freude.

So war es nicht mit der kleinen Julie. Das tiefere Gefühl des weiblichen Geschlechts zeigte sich schon bei dem kleinen Mädchen. Sie weinte bereits, als sie erfuhr, daß ihr der Gefährte ihrer Spiele geraubt werden sollte, und verging fast vor Schmerz, als die Trennung stattfand.

Das war eine kindische Dummheit, auf die niemand groß achtete, und über die Gilbert in seinem Glücke sogar lachte. Doch tröstete er die Spielgefährtin damit, daß er übers Jahr zum Besuch kommen werde.

Julie berechnete den Verlauf des Jahres, und vielleicht tat dies auch Gilbert, bald nachdem er in dem Institut aufgenommen worden. Denn die Zucht desselben konnte dem in großer Ungebundenheit aufgewachsenen Knaben wohl nicht zusagen.

Das Jahr verging indessen, und Gilbert erschien in Gourdan wirklich als kleiner Militärkadett. Ehrenpforten wurden ihm gerade nicht erbaut, doch freute man sich allgemein über ihn. Sein Vater war stolz auf den Sohn in Uniform, auf den zukünftigen Helden.

Gilbert und Julie spielten während dieses Urlaubes des Knaben, wie sie es früher getan, so oft sie konnten; sie waren Kinder geblieben und schieden auch als Kinder wieder.

Ein zweites Jahr verlief für die gute Stadt Gourdan wie gewöhnlich, ruhig und friedlich.

Gilbert, jetzt fast sechzehnjährig, erschien dort zum zweiten Male. Der Jüngling war fertig, an die früheren Spiele mit Julie war nicht mehr zu denken. Beide sahen und sprachen sich zwar, aber Julie hatte Scheu vor dem langen Burschen, und Gilbert richtete bereits seine Aufmerksamkeit auf andere Dinge. Als Gilbert abreiste, vergaß er, der schüchtern um die Hausecke nach ihm ausschauenden Julie Lebewohl zu sagen.

Gilbert Milhaud erschien zum dritten Mal als beurlaubter Schüler. Es sollte das letzte Mal sein, daß er in dieser Gestalt seine Vaterstadt betrat, denn seine Examina waren bereits erledigt, nach der Rückkehr zur Schule mußte seine Einstellung in die Armee erfolgen.

Dies ist unbedingt die wichtigste Zeit im Leben des zum Militär heran- und ausgebildeten Jünglings. Er fühlt in ihr zugleich die Wichtigkeit seiner Person, und dies war auch wohl der Grund, daß er Julie gar nicht mehr kannte.

Gilbert zählte jetzt ziemlich siebzehn Jahre. Julie befand sich im dreizehnten Jahr. Gilbert ging auf den jungen Mann los und hatte Flaum unter der Nase. Julie begann ihr Backfischtum. Daß der halbe Mann das halbe Kind auch diesmal beim Abschied nicht beachtete, versteht sich von selbst.

Gilberts Einstellung fand statt, aber er ward einem Kavallerie-Regimente zugeteilt, das seine Garnison hoch oben an der holländischen Grenze hatte. Die Entfernung derselben von seiner Vaterstadt war daher bedeutend.

Ins Feld rückte Gilberts Regiment zwar noch nicht, aber die stete Marschbereitschaft der in Frankreich zurückgebliebenen Truppen ließ es nicht zu, daß ihren Angehörigen ein längerer Urlaub erteilt ward. Mit den regelmäßigen Besuchen Gilberts im väterlichen Hause war es daher vorbei, und es vergingen mehr als zwei Jahre, bis der nunmehrige Offizier sich den Seinen und der Stadt Gourdan, nach eingetretenem Frieden, zeigen konnte. Gilbert zählte zwanzig Jahre, Julie fünfzehn.

Die Verhältnisse im Hause des Bürgermeisters Milhaud waren jetzt folgende:

Der älteste Sohn des Bürgermeisters, der hartnäckig darauf bestand, trotz dem Widerspruch des Vaters, Weinbauer zu werden, erhielt sein Erbe und war damit nach einer anderen Gegend gezogen.

Der zweite Sohn Milhauds, der Jurist, [illegible]

## Perlen der Dichtkunst

### Einem Freunde.

**Komm, laß uns stille Wege wandern,**
**Wo man die Seele atmen hört,**
**Weitab, weitab, daß nicht der andern**
**Verworrne laute Rede stört.**
**Weitab, wo sich die Nebel heben,**
**Und man des Tales Qual vergißt**
**Da laß uns ganz einander geben**
**Was unser tiefstes Wesen ist.**
**Weitab laß uns den Liedern lauschen,**
**Die still in unsern Seelen stehn,**
**Und heimlich tief wie Ströme rauschen,**
**Die durch die Sommernächte gehn.**
**Laß mich dir zeigen alle Wunden,**
**Die blutenden, die man mir schlug,**
**Die ich durch fieberdunkle Stunden**
**Einsam so lange mit mir trug.**
**Mir ist, mein Leid sei nun zu Ende,**
**— Du weißt nicht, wie ich rief nach dir —**
**Komm, gib mir deine beiden Hände,**
**Damit ich weiß, du gehst mit mir.**

Heinz Hagen.

ter im Amte, das ihm im Grunde zu schwierig war, zu unterstützen.

Vater und Sohn teilten sich also in die Last desselben, und zwar so, daß der Alte die Ehre, der Sohn dagegen die Arbeit davon hatte.

Frau und Tochter Milhauds lebten einen ruhigen, bequemen Tag dahin. Die zur Jungfrau aufgeblühte Julie war Gesellschafterin der letzteren geworden, und in diesem Verhältnis fand sie der Leutnant Gilbert wieder. Ihre Schönheit ließ ihn erst staunen, dann jedoch eine sofortige Annäherung suchen.

Doch wenn er früher die Spielgenossin vernachlässigte, so wich diese ihm jetzt aus. Jungfräuliche Schüchternheit und Verschämtheit ließ sie jede nähere Berührung fliehen, jede Gelegenheit dazu meiden. Gilbert ward vom ersten Momente dieses Wiedersehens ab in Julie bis über die Ohren verliebt.

Indessen ließ Vater Milhaud den jungen Mann vorläufig nicht Zeit, seiner Neigung zu leben. Sehr gerne hätte er diesmal zu dessen Empfang von Amts wegen Ehrenpforten errichten lassen, denn wenn Gilbert auch sonst noch keine Heldentaten verrichtet hatte, so gehörte er doch einer Armee an, die sich damit reichlich versehen hatte, und das war am Ende dasselbe.

Da aber niemand seine Andeutungen verstehen wollte, so mußte der feierliche öffentliche Empfang unterbleiben, und der Papa sich begnügen, den Heldensohn überall später zur Schau aufzuführen. Diese Komödie ward Gilbert durch seine Neigung zu Julie jetzt doppelt unangenehm und lästig.

Er war bereits eine volle Woche in Gourdan, ohne mit dem jungen Mädchen allein gewesen zu sein was er doch sehnlich herbeizuführen wünschte. Der Vater aber hielt ihn mit großer Hartnäckigkeit an sich gefesselt.

Endlich war ihm jedoch das Glück günstig. Den Vater hielten Amtsgeschäfte gefesselt, Mutter und Schwester waren fortgegangen, Besuch zu machen, Julie war allein in den Zimmern zurückgeblieben.

Julie erhob sich erschreckt, als Gilbert eintrat. Ihr Gesicht ward von einer flammenden Röte bedeckt. Doch auch Gilbert ward verlegen, als er dem Mädchen gegenüber stand, und stotterte schüchtern seinen Gruß. Doch er faßte sich bald.

„Weshalb fliehst du mich, Julie?“ fragte er lebhaft. „Was soll das bedeuten? Habe ich dir was getan?“

Julie war sich offenbar selbst ein Rätsel. Sie floh den Gespielen, aber sie liebte ihn dessenungeachtet, sie trauerte, vielleicht ohne es zu wissen, über seine Vernachlässigung.

„Sie haben sich bisher nicht um mich bekümmert, Herr Leutnant,“ erwiderte sie. „Und das ist ganz natürlich. Weshalb sollten sie die Tochter eines armen Winzers beachten?“

„Wie — was — Sie!“ rief Gilbert. „Sei nicht töricht, Mädchen. Es ist wahr, die Umstände haben uns einander entfremdet, aber das hat nichts weiter zu sagen. Kurzum, ich liebe dich! Sei also wieder meine gute kleine Julie!“

„Ach!“ stieß Julie schluchzend hervor.

„Nun, willst du nicht? Wir waren glücklich als Kinder, wir werden es auch als Erwachsene sein — fürs ganze Leben!“

„Ach!“ wiederhole Julie und trocknete ihre Tränen. Gilbert umschlang sie, Julie litt es, Gilbert küßte sie, Julie küßte ihn wieder.

Die Bahn war gebrochen. Die beiden jungen Leute hatten nicht nötig, wie andere junge Liebende, sich erst kennen zu lernen, sie kannten sich schon genau.

Mit dem ersten Schritte standen sie mitten in der Innigkeit jugendlicher Neigung zu einander.

Beide sahen sich jetzt öfter, und als Gilbert abreiste, schwuren sie sich Treue fürs ganze Leben.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Höhenrekord.

Eine Fliegerszene von Maurice Renard.

Ein scharfer Wind wehte an jenem Morgen über das Flugfeld, und man versicherte mir, daß ein Aufstieg unmöglich sei; als Biegneux' Automobil gleichzeitig mit denen der Schiedsrichter anlangte. Es war in der Frühe; Punkt fünf Uhr.

Beim Aussteigen erblickte Biegneux den Mann, der den Kinematographen bediente. Aeroplan gegenüber sahen beide einander an.

„Sieh da, Schwartz!“ rief der Aviatiker.

Der Angeredete, dessen Aeußeres den um die Existenz ringenden Daseinskämpfer verriet, neigte verlegen bejahend das Haupt: „Ach, bist du's, — sind Sie es!“ Biegneux reichte ihm herzlich die Hand. Und beide wechselten einige freundschaftliche Worte; es mußten Jugendfreunde sein. Und nun erinnerte ich mich daß Biegneux, ein geborener Lothringer, eigentlich Stern hieß.

Ich hatte recht geraten. Biegneux forderte Schwartz auf zu warten und kam dann zu mir. Während er den Himmel betrachtete und die Windstärke prüfte, teilte er mir mit, daß er unbedingt den Aufstieg ausführen wolle.

„Sag, wer ist dieser Schwartz?“ fragte ich lachend und fügte hinzu: „Du hast ja eigenartige Bekanntschaften.“

„Du liebe Zeit, es kann einer Schwartz heißen, ohne das Pulver erfunden zu haben.“ Dann erklärte er mir, daß Schwartz sein Schulkamerad in Nancy gewesen sei, und daß sie einander in brüderlicher Liebe und Anhänglichkeit zugetan gewesen wären, bis das Schicksal sie getrennt habe. —

Während die Schiedsrichter den Aeroplan Biegneux' prüften und die Instrumente untersuchten, plauderten die Jugendfreunde miteinander.

„Wer hätte an ein Wiedersehen hier gedacht!“ nahm Biegneux das Gespräch mit dem ehemaligen Schulkameraden wieder auf.

„Ja, wer hätte das gedacht!“ meinte nun auch Schwartz nachdenklich. „Und doch meinte ich einmal dein Bild in einer illustrierten Zeitung erkannt zu haben.“

„Nun, und wie geht es mit dem Beruf? Nicht allzu glänzend — will mir scheinen. Arbeitest du schon lange für Kinematographen?“

Schwartz lächelte, ein bitteres Lächeln! „Ich bin ein ausgemachter Pechvogel! Vor fünf Jahren richtete ich mir ein Atelier für künstlerische Photographie ein — aber . . .“

„Du hast schlechte Geschäfte gemacht?“

„Ja — Bankerott — und dazu eine Familie, — Frau und drei Kinder zu ernähren. Ich schaffte mir dann, als ich einsah, daß es mit der Kunst nicht ging, auf Kredit einen Kinematographen an, und mit dem arbeite ich, wie du siehst. . . . Und du, Stern? — Du hast ja Glück gehabt! Erfolg und Reichtum liegen auf deinem Wege! — Das Wiedersehen mit dir ist meine erste Freude seit Jahren!“

Das Lächeln war auf sein Antlitz zurückgekehrt, während er leuchtenden Blickes den Jugendfreund betrachtete, der inzwischen ernst geworden war.

„Ach, — weißt du, der Reichtum macht das Glück nicht aus,“ meinte er nachdenklich und fügte hastig hinzu: „Sage mal, du kommst nicht zurecht mit deinen Einnahmen, Schwartz? — Sei aufrichtig!“

„Beunruhige dich nicht um mich! Leben heißt kämpfen — aber ich fechte mich schon durch! — Sei unbesorgt!“

„Du bist nicht aufrichtig, Schwartz!“

Der andere beugte schüchtern das Haupt und sagte zaghaft: „Was willst du? Die Konkurrenz macht einem viel zu schaffen. Man bringt seine Films schwer unter, hat Kosten. Um die Ausgaben zu beschränken, bleibe ich schon am Ort — aber das vermindert wieder die Chancen. Man könnte eben auch mal ein wenig Glück haben. Meine Films sind eben Durchschnittsware, die nicht hoch bezahlt wird. Ich kenne Kollegen, die mit einem einzigen Sensationsfilm ein Vermögen erworben haben — aber mir ist so etwas nie gelungen! Ich erlebe eben nichts.“

„Um so besser, mein Alter,“ scherzte der Freund. „Du wirst mir heute Glück bringen, denn du bist der einzige Photograph. Und wenn überhaupt jemals . . . .“

„Ach, laß nur, laß,“ bat der Aermste. „Ich denke nicht mehr an einen Sensationserfolg . . Wenn man einmal Pech hat, im Elend ist . . .“

„Im Elend . . .“

Tränen zitterten in den Augen des Photographen.

„Höre mich an,“ erklärte nun Stern. „Ich bin nicht reich. Und im Augenblick könnte ich nicht einmal jemandem aushelfen. Aber ich werde heute vielleicht den Preis für den Höhenrekord gewinnen. Ja, ich hoffe es sogar bestimmt! Ich glaube, daß ich heute den höchsten Flug ausführen werde. Nach meinem Abstieg sprechen wir dann eingehender miteinander! Du darfst auf mich zählen.“

In diesem Augenblick wurde der Aeroplan aus dem Schuppen gezogen.

Nie werde ich die protestierenden Worte Borsinows, des russischen Aviatikers, vergessen, der einen Aufstieg bei dieser Windstärke für Selbstmord erklärte.

Biegneux lachte laut auf. „Und ich sage euch, das Leben ist nur lebenswert, wenn man es für einen hohen Preis aufs Spiel zu setzen wagt. Ich aber will heute den Höhenpreis gewinnen. Und ich wage es!“

Die anderen protestierten noch, aber ich schwieg, denn ich kannte Stern-Biegneux als einen entschlossenen, tapferen Mann, fähig, seinen Willen durchzusetzen.

Vor dem Aufstieg setzte Schwartz eine geraume Weile seinen Filmapparat in Bewegung. Und Biegneux, der sonst nie experimentierte, führte vor dem Objektiv alle möglichen Vorbereitungsmanöver aus.

Endlich begannen die Propeller zu sausen — der Aeroplan setzte sich in Bewegung, rollte eine Strecke über den Boden und stieg in elegantem Fluge auf.

Wir alle verfolgten mit unseren scharfen Ferngläsern den Aeroplan, der hart gegen den Wind ankämpfte. Bald wandte er den Aeroplan gen Süden, bald gen Norden und stieg dabei höher und höher. Der Kampf mit dem tosenden Element wurde immer heftiger, wie wir deutlich erkennen konnten. Ausrufe wurden aus unserer Mitte laut. „O Gott — o Gott!“ Ich blickte mich um und sah Schwartz, der mit bleichem Gesicht und erregten Mienen die Bewegungen des Aeroplans verfolgte.

„Sie mögen mir glauben oder nicht,“ sagte er mit erregter Stimme zu mir. „Es ist das erste Mal, daß ein Aeroplanflug mich erzittern läßt. — Ah, Gott sei Dank,“ fügte er nach einer Weile hinzu, den Blick nach oben gerichtet, „diese Wendung ist geglückt. — Und Sie, Sie sind ganz ruhig? — Wird der Wind abflauen? — Wird der Flug bald beendet sein?“

Ich beruhigte ihn, indem ich die Tüchtigkeit Sterns als Aviatiker rühmte.

„O, ob er tüchtig ist — in seinem Fach!“ bekräftigte sich Schwartz für den Jugendfreund. „Ich kenne seine Geschicklichkeit und seine Zuverlässigkeit — ich schätze und liebe ihn wie keinen anderen Freund auf der Welt!“

Während ich ihm zuhörte, verlor ich keineswegs unseren Vogel aus den Augen, der, höher und höher steigend, kleiner und kleiner erschien. Mein Ferngläs war gut, und ich vermochte noch immer die Einzelheiten des Apparates zu unterscheiden. — Da — plötzlich war der linke Flügel verschwunden! Der Aeroplan wirbelte um seine eigene Achse — ein dumpfes Surren — untermischt mit Angstschreien um mich her. Eine entsetzliche Panik jagte alle müßigen Zuschauer in die Flucht.

Ein furchtbarer Sturz — und inmitten einer für Augenblicke undurchdringlichen Wolke von Staub lag ein zerschmetterter Apparat in unserer Mitte — zu unseren Füßen — ein Gewirr zersplitterter Metallteile, ein Häufchen Lappen . . . .

Und inmitten dieser Trümmer unser gemeinsamer Freund. Mit gebrochenen Augen. Regungslos. Er litt nicht mehr.

Dann sank Schwarz neben seinem toten Freund in die Knie, um seine beste, seine letzte Hoffnung betrogen.

Autorisierte Uebersetzung von M. Doering.

## Unsere Hochzeitsreise.

Eine heitere Geschichte von Herm. Heyermans.

Ins Deutsche übertragen von E. Otten.

Sie saßen bei einem Glase Wein zusammen.

„Eine verrückte Geschichte,“ sagte meine Freund, „ich war so arm wie Hiob, als ich heiratete, und meine Frau hatte auch kein Geld. Wir hielten nach der Verlobung großen Empfang ab mit Madeira, Portwein und mehreren Torten. Alles ging ganz etikettemäßig vor sich, denn meine Schwiegereltern waren angesehene Bürgersleute, und die Blutsverwandten meiner Frau besaßen sogar einige Effekten. Bei dem großen Empfang beging meine Braut den unverzeihlichen Fehler, aufzuschneiden, indem sie, als eine Freundin sie fragte: „Und wohin werdet ihr denn eure Hochzeitsreise machen?“ mit einem allerliebsten Lächeln und keker Stirn antwortete — die Frauen verstehen so so gut mit einander umzugehen —: „Wir fahren über Brüssel nach Paris und wahrscheinlich noch auf ein paar Tage nach Lüsen.“

„Aber, Trudchen!“ unterbrach ich sie. — Sie, immer mit dem gleichen reizenden Lachen, schnitt meine Entgegnung einfach ab und fügte ihren dreisten Unwahrheiten noch eine weitere hinzu, indem sie bemerkte: „Und von Wien kehren wir jedenfalls über Frankfurt wieder zurück . . .“

Ich wollte noch etwas sagen, aber da fügte meine Schwiegermutter mit gewinnendem Lächeln hinzu, daß das „eine große Reise für die Kinder sei“.

Nach der einen Freundin kam die andere. Immer wieder Gratulationen und Händeschütteln und immer wieder die Lüge, daß wir unsere Hochzeitsreise nach Paris und Brüssel machen, und über Wien nach Frankfurt reisen würden. Sie wiederholten das alle so ruhig, daß ich nach meinem dritten Glase Portwein als glücklicher Bräutigam meinen eigenen Bekannten und Freunden diese Lüge aufzutischen, und mit dem größten Aplomb mit Jan, Dirk und Hein über Paris, Wien und Frankfurt zu sprechen begann. Auch mit George. Daß ich jemals so dumm sein konnte! War das dritte Glas Portwein daran schuld? Ich weiß es nicht. George sah mich lächelnd an.

„Nach Paris und Wien?“ fragte er verwundert.

„Ja, nach Paris und Wien. Und vielleicht machen wir noch einen kleinen Abstecher nach Nizza,“ log ich unverfroren.

„Davon hast du mir ja nie erzählt,“ sagte George.

„Es sollte eine Ueberraschung für meine Frau sein,“ bemerkte ich erklärend.

Du wirst dich möglicherweise entsinnen, daß ich im Anfang meiner Ehe in der Jan Steenstraße gewohnt habe, und wenn ich dir nun noch sage, daß George uns in möblierten Zimmern gegenüberwohnte und ein Balkonfenster hatte, dann kannst du dir ungefähr vorstellen, wie dumm es von mir war, auch George zu beschwindeln. Denn wir gingen natürlich nicht auf Reisen. Die Mutter meiner Frau hatte diese Lüge erfunden, um ihre Verwandten glauben zu lassen, daß ihr zukünftiger Schwiegersohn tüchtig Geld verdiene, und nun saßen wir drin in der Patsche.

Die Hochzeit war vorüber. Mein guter Schwiegervater hatte seine letzten Groschen hergegeben, um seinem Stande keine Unehre zu tun, und in einer Droschke für zwei Gulden — Nachttarif — fuhren wir nach der Jan Steenstraße Nummer soundsoviel.

George war noch nicht zu Hause.

Er tanzte noch auf unserer Hochzeit. Seine Fenster waren noch dunkel. Wir schlichen in unsere Wohnung. Diese bestand aus einer Küche und einem Schlafzimmer nach hinten, sodann aus einem Wohnzimmer und einem kleinen Salon nach vorn.

Aber schon am nächsten Tage gegen Abend begannen die Qualen und das Elend. Wir hatten natürlich darauf gerechnet, etwa vierzehn Tage für uns allein zu bleiben, ein paar Bädecker durchzulesen und dann von Wien oder Nizza heimzukehren. Es war alles im Hause, nur kein Brot. Aber man kann auch gar zu leicht etwas vergessen. Auch Streichhölzer fehlten. Ich wartete bis zur Dämmerung, schielte durch die Tüllvorhänge und sah Georg blaß und verkatert von meiner Hochzeit auf dem Balkon sitzen und eine Pfeife rauchen. Anderthalb Stunden wartete ich, dann ging er aus, und ich schlich an den Häusern entlang in ein Kolonialwarengeschäft, kaufte drei Pak Streichhölzer und „fuhr“ dann rasch wieder nach Brüssel zurück!

Im Wohnzimmer ließen wir zunächst die Vorhänge herunter, dann steckte ich das Licht an und ging aus übertriebener Vorsicht auf die gegenüber liegende Seite der Straße, um festzustellen, ob das Licht von der Straße aus zu sehen sei. Es war zu sehen, die Vorhänge ließen Licht durch, ich flog die Treppe hinauf, hing eine Decke vor jedes der Fenster, inspizierte von neuem, und — Gott sei Dank, jetzt war es schwarz wie die Nacht. Wir verbrachten einen gemütlichen Abend zu Hause. — bis um halb zwölf geklingelt wurde. Wir erschraken furchtbar. Während wir für nichts anderes Auge hatten, als für einander, war eine der Decken vom Fenster gerutscht. Ich hörte Georges bekannten Pfiff! Wie ungezogen! Rasch schraubte ich die Lampe herunter, steckte die Decke fester, ließ ihn zwei-, dreimal klingeln. Wir waren und blieben in Brüssel. Am nächsten Tage sollten wir nach Paris gehen, und wir würden unter keinen Umständen daran denken können, die Reiseroute zu ändern. Tagsüber war alles vollkommen ruhig. Vor den Fenstern hingen Tüllgardinen, hinter denen man sich so viel bewegen konnte, wie man wollte. Aber abends ging immer wieder dieselbe Geschichte los mit den Decken und den Licht durchlassenden Ritzen. Und immerzu fehlte etwas. Es ist gar nicht so leicht, vierzehn Tage eingeschlossen zu leben. Und wenn die Dämmerung hereinbrach, mußte ich einmal dies und ein andermal jenes holen. Das Petroleum war zu Ende. Ich holte Petroleum. Der Käse wurde alle. Ich holte Käse. Und das auf die schlaueste Art und Weise, um nicht von den Nachbarn, namentlich nicht von George, gesehen zu werden. Der siebente Tag war der Tag des fürchterlichen Elends. An jenem Tatge sollte ich meiner Frau in der Wirtschaft helfen. Ich sah einen Topf mit Salz stehen. Und dann sah ich noch einen Topf mit Salz stehen. Salz gehört zu Salz, dachte ich, und eifrig räumend, mengte ich den Inhalt der beiden Töpfe durcheinander. Ein Mann soll sich niemals in Küchenangelegenheiten mischen, am allerwenigsten auf seiner Hochzeitsreise. Ich hatte Soda und Salz zusammengeschüttet, und nun saßen wir ohne Salz da. An jenem Mittag aßen wir Büchsenhummer, kleine Bohnen und altes Brot. Reis und Kartoffeln konnten nicht gekocht werden, dazu gehörte Salz, wie ich damals erfuhr. Des Abends wollte ich Brot, Salz und ein Stückchen holländischen Käse holen, aber George, der Elende, saß von sieben bis elf Uhr arbeitend vor seinem Fenster, immerfort unsere Tür und unser Fenster im Auge behaltend. Wie furchtbar häßlich ist George, wenn man ihn so sitzen sieht. Trudchen nennt ihn ein Monstrum.